Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cornova, Ignaz,

Gedichte

Prag 1775

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/97.1571
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11072710-9
VD18 1203715X-001

97
1571

Staatl. Bibliothek
Regensburg

97. 1571

SBR069026098261

23

# Gedichte

von

Ignaz Cornova.

Mit Bewilligung der k. k. Censur.

Prag,
bey Wolfgang Gerle, 1775.

oliothek
burg
00/3

# Fabeln und Erzehlungen.

## Der geschwinde Maler.

Ein Maler, der wohl so geschwind,
Als mancher Dichter reimet, malte;
Und der, da Maler, und Poeten Brüder sind
Mit dem, was er so schlecht, und so geschwind
Als es kein Rubens träfe, malte,
So gerne, wie ein Dichter pralte,
Der dich vom Schmaus, vom Buche, vom Altar
Mit Hexametern bald, und bald mit Reimen
jaget;
Stellt manches Stück auf offnem Markte dar:
Und jedem, der ihn fragt, und der ihn auch
nicht fraget,
Schwört er, er habe jens in einer halben Nacht,
Und in zwo Stunden dieß vollbracht.

Dieß kannst du andern glauben machen,
Ruft jemand aus dem Volk mit Lachen.
Ja, spricht der Maler, ja ein Kenner glaubt es nicht;
Indem der Stücke Pracht zu mächtig widerspricht,
Und viele Zeit zu fodern scheinet.
Nein, war die Antwort, so hab ich es nicht gemeynet;
Denn hattest du den Schimpf der Kunst zum Ziel,
War eine halbe Stunde schon zu viel.

* * *

Sperontes prale, wie er will:
Seht in was kurzer Zeit ich manchen Vers gebähre.
Dieß alles bringt ihm wenig Ehre:
Für schlechtes Zeug ist es doch noch zu viel.

---

## Die Nachtigall, und die Lerche.

An einen poetischen Freund, der dem Verfasser die Reimsucht vorgeworfen.

Die Nachtigall, die oft mit zauberischen Tönen
Die Gegend weit, und breit beseelt,
Wollt einst der Lerche Lied verhöhnen:

„ Meynst

„ Meynst du, daß dein Gesang gefällt?“
„ Wenn keine Nachtigallen wären,“
„ So wär dein Lied noch leidentlich.“
Dein Vorwurf, sprach die Lerch, der soll mich gar nicht stören,
Singst du gleich reizender als ich;
So hast du doch kein Recht mich zu verhöhnen:
Und hörte mir auch keine Seele zu.
Nach Ruhm werd' ich mich gar nicht sehnen:
Ich singe bloß zu meiner Ruh.

* * *

Die Fabel ist zu lang für mich.
Sey du so gut sie auszuführen:
Du singest ohnedem viel reizender als ich;
Und ich bin nur bedacht die Reimsucht zu kuriren.

---

## Das Kind mit dem Messer.

Eins bitte ich sie nur Mama,
Sprach zu der Mutter einst der Knabe,
Das ganze Spielwerk, so ich habe,
Ist nicht so schön, wie dieses Messer da;
Sie könnten mir es wohl erlauben.

Du kennst die Dinge nicht, die dir gefähr-
lich sind,
So sagt die Mutter zu dem Kind,
Hierinn mußt du der Mutter glauben.
Sag nur, ob es an Spielwerk dir gebricht:
Mit Sachen, die dich nicht verletzen,
Kannst du dich sicherer ergötzen,
Allein das Messer kriegst du nicht.

Das Kind will sich noch nicht zufrieden geben;
Fängt neue Bitten an mit Thränen zu erheben,
Bis es die Mutter überwand.
Nun will es sich der Freude überlassen,
Es fanget an das Messer anzufassen;
Und gleich schnitt' es sich in die Hand.

* * *

Wie mancher flehet nicht um Reichthum, und
um Ehre;
Und zürnet, daß sie ihm der Himmel nicht ge-
währe:
Er kennt die Dinge nicht, die ihm gefährlich sind.
Erlangt er sie nach ungestümmen Flehen,
Weis er damit nicht treflich umzugehen?
Ja, fast wie mit dem Messer unser Kind.

Die

## Die Bildergallerie.

In einer Bildergallerie,
Die manches Meisterstücke schmückte;
Wo bald Correggiens anmuthsvolle Müh,
Bald Rubens Kunst das Aug entzückte:
Hieng in der prächtgen Bilder stolzen Reih
Ein Wisch von einer Schilderey.
  Ein schlechtes Bild bey Meisterstücken?
Wie konnte ihm der Eingang glücken?
  Wie, wenn der Junker nun die Bildergallerie,
Da er vom weisen Vater sie
Unschuldig, wie die Ahnen selbst geerbet;
Beym Schmaus, beym Pharao vergaß:
Und wenn er ja beym Spiele nicht mehr saß;
Die Zeit, die er mit Kunst, und Wissen nie
verderbet,
Sich zu Gesprächen nur mit seinem Jagdhund
nahm:
Zwar oft in Stall, doch in die Gallerie nie kam;
Wo keines Herrn Augen wachen,
Geschehen wohl noch tollre Sachen.

Indessen hieng der Wisch bey künstlichen Gemälden,
Und war darum im Aug des Kenners mehr ein Wisch.
So zeiget im poßirlichen Gemisch
Tyrannen die Geschichte neben Helden;
Und so verlieret noch Domitian,
Steht er an seinem Bruder Titus an.
Denn nur umsonst entlehnt von seinen Anverwandten
Den Glanz ein Hochgebohrner Bösewicht:
Eh' wir noch ihre Tugend kannten;
Fiel minder uns sein Laster ins Gesicht.

---

## Der Quacker, und das Mäuschen
nach den Babioles literaires.

Warum hast du, zur Qual von unserm Leben,
Uns Himmel Könige gegeben?
(So rief auf seinem Sopha ausgestreckt,
Ein Quacker, voll von Träumereyen,
Von schwarzer Milzsucht ausgeheckt)
Von ihrer Tyranney uns zu befreyen,

Das

Das stünde deiner Weisheit zu;
Das Wohl der Menschen, und die Ruh'
Muß ihrer Kriegessucht zum Opfer werden,
Und fast zum Scherze nur verheeren sie die Erden.
So klagt ein Mäuschen, das der Mutter Tod beweint,
Mit gleichem Rechte, wie es meynt:
Warum hast du, zur Qual von unserm Leben,
O Himmel, Katzen uns gegeben?

---

## Megåra, und der Spiegel.

Megåra konnte es in ihrem Taufschein lesen
Daß sie vor funfzig Jahren jung gewesen.
Doch welche Wahrheit geht wohl Nymphen schwerer ein;
Als, daß sie einstens jung gewesen,
Und jetzo sollen sie es nicht mehr seyn?
Megåren gieng sie auch nicht ein.
Denn sehet nur, wie sie beym Spiegel sich geberde,
Sie wirft ihn gar voll Unmuth an die Erde;
Weil er ihr nichts als Runzeln zeigt.

* * *

Ich hörte es doch immer sagen,
Den Bogen pflege man ums Maul zu schlagen
Dem, der die Wahrheit geigt.

---

## Das undankbare Volk.

Ein Volk! — und wo? am Amazonenstrand?
In Otaheit? in Königgeorgsland?
Ein jeder rathe selbst, wie weit von uns es
wohne?
Im Sitz der Menschlichkeit ist hier kein Volk
so wild;
Daß, siehet es der höchsten Güte Bild
In seinem König auf dem Throne,
Es nur mit Frevel, Aufruhr, Hochverrath
Des besten Königs Sorgen lohne:
Wie dieses unser Volk es that.

Indessen drohn benachbarte Barbaren
Den Frevlern Sklaverey und Tod;
Schon eilet an die Spitze rüstiger Schaaren
Des Königs einzger Sohn. Sein Arm gebot
Dem Feinde Flucht: doch sterbend muß er siegen.
Und ihr, für die er siegend starb,

Wenn

Wenn gleich sein Tod, euch Sicherheit erwarb;
Saht ohne Thränen ihn in seinem Blute liegen.

---

## Der bewafnete Hase.

Mit seinem Schicksal unzufrieden,
Wand sich ein Ramler einst an Jupiter:
Bist du der Götter gütigster,
Der keine Waffen mir beschieden?
Soll mir der Hunde Wuth
Denn ungestraft das Blut verspritzen?
Es fehlet mir wohl nicht an Muth,
Nur sollten mich auch Löwenklauen schützen.
Nicht ohne Wirkung bat er so:
Und Zevs macht ihn durch Löwenklauen froh.
Gleich zeigt er seinen Muth. Denn kaum erschallt
Von der blutgiergen Kuppel Bellen,
Und von dem Jagdgeschrey der Wald;
Ohn durch sein neu Gewehr den Feind zu fällen,
Eilt er: aus Furcht? nein, nur weil ihm die Ohren gellen,
Nach einem sichern Aufenthalt.

* * *

Nie können auch die stärksten Waffen
Dem Feigen Sicherheit verschaffen.

---

## Der böse Knabe

nach einer alten Fabel Riederers.

Ein Knab, die Krone böser Knaben,
Kühlt einst im Strome seinen Muth.
Schon drohet ihn der Wellen Wuth
Im tiefsten Schlunde zu begraben,
Zög ihn nicht mit wohlthätger Hand
Ein Wandrer an den sichern Strand.
Doch unwerth, den die Wellen schonen,
Weis er den Retter von dem Untergang
Mit Schimpf, und Steinen nur zu lohnen.

* * *

Dieß ist gar oft der Lehrer Dank.

---

## Der Papagey.

Ein Papagey aus Perus fernen Grenzen
Trotz der Orkane Wuth durch Meere herge-
bracht,

Der wuste mehr, als nur durch bunter Federn Pracht
Im Vögelchore stolz zu glänzen.
In sieben Zungen wünscht er täglich gute Nacht.
Wer ist es, den sein Werth nie rühret?
Sieht er bey ihm doch manchen Menschen stehn:
Den nur erborgter Schmuck der Kleider zieret,
Der Peru nicht, nur Gallien gesehn;
Und der in sieben Sprachen nicht,
Nein, nur vom Wetter gallisch spricht.

---

## Der Löwe beym Gemälde
### nach dem Lafontaine.

Ein Löwe, wie ihn einst der Mond gebahr,
Der lang Kleonens Schrecken war,
Bis Herkuln wider ihn der Sieg gelungen,
(Doch wohl gemerkt! dieß hat die Fabel nur gesungen)
Den stellt, von eines Menschen Faust bezwungen,
Ein pralerisch Gemälde dar.

Ja sieget in gemalten Kriegen!
So sprach ein Löwe, den sein Raub vorbey geführt:
Läßt uns indeß in wahren siegen.
Umsonst raubt ihr ein Lob, das uns gebührt.
Wir würden, könnten Löwen malen,
Wahrscheinlicher, als ihr auf manchem Bilde pralen.

---

## Damon und der Baum.

Vertraulich, wie er öfters pflegte,
Schlief Damon unter seines Baumes kühlem Dach;
Da plötzlich sich ein Nordwind regte:
Und wild die stärksten Aeste brach.
Vom Lärmen, mehr vom Schmerzen wach,
Muß Damon seinen Arm zerschmettert sehen.
Wer wird der Ungeduld denn immer widerstehen?
Er klagt: und manches Schimpfwort auf den Baum
Mischt er in seine bittre Klagen;

Der Baum will dieses nicht vertragen,
Wie schützte dich, sprach er, mein kühler Raum
Nicht wider Titans heiße Stralen?
Willst du mit Schimpf die Wohlthat zahlen?
Wenn die Beleidigung, spricht Damon, größer ist;
Wiß, daß man leicht den kleinen Dienst vergißt.

---

## Die Strafe der stolzen Eiche*

Stolz blähte jüngst die Eiche sich:
Wo, will ein Baum sich mir vergleichen?
Liebt gleich Apollo, Lorber, dich;
Doch der, dem alle Götter weichen,
Wen liebet Jupiter? nur mich.
Die Sprache ließ sich endlich hören;
Wär nur der Großen Gunst stäts der Verdienste Lohn;
Litt' Nero, und Tiber das Laster nicht am Thron,
Wohin der Tugend sie den Zutritt wehren.
Ist dieses auch von Göttern wahr?
Ich weis nur, daß Apoll den Raben, einen Dieben;
Minerv die Räuberinn, die Eule lieben.

Der Bäume und Gesträuche Schaar
Von Cedern bis zum Mäusedorne
Entbrennt indessen vom gerechten Zorne.
Wir schwören Stolze! riefen sie,
Dir Rache, wie sie noch kein Baum erfahren.
Allein der Lorber schwöret nie;
Mit Lachen spricht er nur: ihr könnt die Mühe
sparen.
Wo war ein Baum so stolz, wie ich?
Da ich im Kapitol den Sieger lohnte;
Da meiner Jupiter mit seinem Donner schonte.
Doch Mäve, Bave machten mich
Verächtlicher, als Dornenhecken.
Ich, dessen Laub sonst Götterhaar gekränzt,
Ich mußte Narrenscheiteln decken.
Seht junges Bardenvolk! seht ihre Siechel glänzt!
Was wollen sie, hör ich euch sprechen?
Uns an der stolzen Eiche rächen.

* Es verstehet sich, daß die Fabel nur auf jene ziele, die unter den Barden das sind, was unter den Dichtern Roms, Bav, und Näv waren. Klopstock, Denis, Kretschmann, sind der Hochachtung aller Patrioten gewiß —, und ihre glücklichen Nachahmer verdienen alle Aufmunterung.

---

Die

## Die Himmelsstürmer.

Nicht immer, Muse, sing auf leichter Flöte
Was Baum, und Papagey gethan.
Ein episch Feuer reißt mich Himmel an.
Stoß muthig in die kriegrische Trompete!
Und sing im Heldenton den fürchterlichsten
Kampf!
Und sing, wie Sterbliche, den Himmel frech
zu stürmen:
Den Fuß des Pelion auf Ossens Höhen thürmen:
Und wie entflammter Hayne Dampf
Selbst in der Götter Hallen dringet:
Und wie Encelados, und wie Typhöens Macht
Die Felsen hundertarmigt schwinget,
Daß selbst Olympus Feste kracht.
Sing, wie der götterähnliche Alcide
Der Riesenbändiger, manch Ungeheuer fällt;
Wie von unsterblicher Aegide
Der Felsen, ihr Geschoß, zurücke prellt;
Wie Jovens Rechte schrecklich blitzet;
Wie, ob des Sohnes Arm, sein Blitz, der
Tochter Schild,

Der Götter Sache mächtig stützet:
Doch nichts der Feinde Siegbegierde stillt.
Sing! doch wie kann der Muth der Stürmer plötzlich sinken?
So rasend sie gekämpft; so schüchtern fliehen sie,
Vielleicht, weil schrecklicher der Götter Waffen blinken?
Nein! weil — ein Esel schrie. *

* * *

Wenn starke Geister, frech den Himmel zu bestürmen,
Systeme auf Systeme thürmen;
Laß Weisheit deine Waffen ruhn,
Nie wird der Frevler deine Gründe hören.
Doch schweigen, sprichst du, meine Lehren;
Wer wird den starken Geist bekehren?
Im Finstern wirds ein weisser Pudel thun.

* Der Esel Silens, auf dessen Geschrey die Giganten die Flucht nahmen.

## Der Esel, und die Iliade
nach dem Desbillons.

Die göttlich prächtge Iliade
Kam einem Esel zu Gesicht.
Nun Epope'n versteht ein Esel nicht.
Doch sprach er dreist: ist ums Papier nicht
Schade?
Ey! welch ein Wisch! ja ohne Gnade
Zerreiß ich ihn: und was er spricht,
Thun seine Zähne an der Iliade.

* * *

Man sagt, daß Kritiker oft auch so blind;
Und darum nur verwegner sind.

---

## Aeskulap.

Wenn Dichter alt, und neuer Zeit
Von ihrer Helden Tapferkeit
Sich heisch, sich aus dem Athem singen,
Sagt, soll mir nicht ein Lied gelingen,
Das ich der Menschenlieb geweiht?
Wie göttlich tönten deine Lieder

Homer, nicht der erstaunten Vorderwelt?
Wie göttlich tönen sie noch manchem hin, und
wieder?
Doch, Vater, sprich, wer war dein Held?
Achill? wodurch verdient er deine Lieder?
Zu Tausenden schickt er die Leute aus der Welt!
Wie? solltest du nicht einen Helden wählen,
Der, wie mein Held, ihr Todte wiedergab?
Zwar weis man zweene nur zu zählen:
Genug, wer that auch dieß nebst meinem
Aeskulap?
Ja Aeskulap, dich soll mein Lied erheben!
Und, die ihr, Aeskulap, als Gott, und Vater ehrt;
Ihr Aerzte! zürnet nicht, wenn euch mein Lied
heut stört:
Gesetzt, wenn ihr mich heute hört,
Es blieb der Patient bis morgen leben;
Ihr könnt, wenn ihr bequem es über Nacht
bestimmt,
Ob Pulver, oder Trank ihn von der Erde nimmt;
Ihn dann dogmatischer dem Tod zum Opfer
geben.

Drum

Drum höret heute ruhig an,
Was ich euch will von meinem Helden
Zur Lehre? nein, zur Warnung melden.
Wen macht das Blut allein zum großen Mann?
Ob Aeskulap vom Götterblute stammte,
Und in den Adern ihm Apollos Feuer flammte;
Meynt Phöbus doch, daß Zucht, und Unterricht,
Was etwa der Natur gebricht,
Auch hier bey seinem Sohn ersetzen würde.
Der weise Chiron wird gewählt;
Den auch Achill hernach gequält.
Gequält, sag' ich: denn wer kennt nicht die Bürde,
Die junge Herrn dem Lehrer sind,
Die träg zur Lehr', zum Spiel geschwind,
Nicht leicht die Warnungen Platz finden lassen,
Zucht, Ordnung, und Gehorsam hassen,
Und wie Achill gleich Feuer fassen.
Zwar ist Apoll der Dichter Gott,
Mit ihm muß ich es nicht verderben;
Sonst müßt ich, welch ein kahler Tod!
Vielleicht gar ohne Lorber sterben.
Doch mit Erlaubniß: Chirons Wahl

Macht ihnen, Herr Apoll, doch nicht viel Ehre.
Bedenken sie es nur einmal!
Wenn Chiron auch geschickt gewesen wäre,
Achill den Helden zu erziehn;
Weis er darum auch Aerzte auszubilden?
Ja spotte, spricht Apoll nur immerhin!
Was thut ein Held in kriegrischen Gefilden?
Das, was der Arzt am Krankenbette thut.
Wenn jener würgt, erhebt die Nachwelt seinen Muth;
Und tödtet dieser, füllt der Erbe seine Kisten.
Wer will sich als ein Held wohl brüsten,
Wenn ihn nicht so das blutge Schlachtfeld nennt?
Wem darf es nach dem Namen: Arzt, gelüsten,
Wenn es der volle Kirchhof nicht bekennt?
Doch, Herr Apoll, ich will mich nur vertragen;
Denn sonsten könnt ich freylich sagen:
Die Antwort sey für einen Gott sehr schlecht;
Und wollten sie mich gleich verklagen,
So hälfe mir ihr Sohn zu meinem Recht.
Wie Aerzte sollten Helden gleichen?

Und Morden seye beyder Thun?
Wie viel fand Aeskulap nach Plutons finstern
Reichen?
Er, vor dem Schlag, und Fieber weichen,
Auf dessen Wink Schlaflose ruhn,
Und Podagristen selbst den muntern Tänzern
gleichen?
Der Magenkrampf, das Lendenweh,
Die rothe Ruhr, die Diarrhö,
Der Schwindel, und das Gliederreissen,
Und wie die Plagen alle heissen,
Die ich, weil ich kein Doktor bin,
Theils gar nicht weis, theils deutsch nur weis
zu nennen,
Und Schüler Aeskulaps mehr, als ihr Lehrer
kennen;
Weil sie vor ihnen nicht so eilend fliehn,
Die wichen, da er kaum erschien.
Noch mehr! Hyppolytus, dem Zorne zu
entfliehen
Der aufgebrachten Stiefmama,
Muß bis an Stygens Ufer ziehen.
Durch Aeskulaps kunstvoll Bemühen

War Hyppolyt doch wieder da.
Dich Glaukus trieb selbst einer Göttin Rache
Umsonst bis in die Unterwelt.
Schon eilt zu deiner Hülfe unser Held,
Dich zu befreyn, ist ihm die leichste Sache.
Daß unsre Welt die Todten wiedersah,
Wie, sprichst du, konnte das geschehen?
Wie unsre Aerzte mußt er nicht zu Werke gehen.
Das weis ich nicht: doch daß es auch gewiß geschah,
Wirst du gleich aus der Folge sehen.
Der finstre Gott der Unterwelt
Pflegt selten Scherze zu verstehen:
Wie kann er es gelassen sehen,
Daß Aeskulapens Kunst die Beut erhält,
Die ihm allein mit Recht gebühret,
Weil ihm sie mancher Arzt dogmatisch zugeführet?
Zwar lacht Persephone: nichts haltet ihn;
Er fliegt in den bespannten Wagen,
Die schwarzen Rosse keichend fortzujagen,
Und rollet zum Olympus hin.

Ja, ja, ruft er: mit Nektar sich zu laben
Dann mit Antiopen, und Leden sich zu freun,
So möcht ich auch der Gott der Götter seyn.
Doch zur Gesellschaftsdam' Tisiphonen zu haben,
Und statt Ambrosien die Nas' mit Schwefel laben,
Nichts hören, als ein ewig Angstgetön,
Scheusale, und Harpyen nur zu sehn;
Dieß Jupiter, dieß sind die saubern Gaben,
Die deine Bruderlieb dem Pluto zugewandt.
Doch laß ich dir den ganzen Tand;
Unsterbliche, die mögen dich ergötzen,
Ich herrsche gerne über Todte nur:
Doch halte über den Gesetzen
Der ewigunverletzlichen Natur.
Wer einmal todt ist, soll der wieder leben?
Sag, warum zwingt mich Aeskulap
Der Erde Todte wieder hinzugeben,
Die mir die Krankheit bald, bald Wuth zum
Opfer gab?
So klagt er, und das Urtheil wird gesprochen,
Noch eh' man Aeskulap verhört.
Und Pluto wird empfindlicher gerochen,
Als er, so bös er war, es selbst begehrt:

Denn

Denn Kläger, und der Richter waren Brüder.
Ergrimmt ergreifet Jupiter den Blitz,
Und stürzt der Aerzte Haupt zum finstern Höllensitz.
Nun, spricht er, Bruder kehr zur Hölle siegend wieder,
Kein Aeskulap stört deine Ruh?
Und wächst die Zahl von Aeskulapens Söhnen
Auch noch so sehr; wird dich doch ihre Kunst nicht höhnen.
Des Vaters Blitz wird stätts in ihren Ohren tönen:
Und dich statt seiner zu versöhnen;
Führt jeder Heere dir von Seelen zu.

Nun still, ihr ungereimten Klagen!
Man hält den Arzt, daß er vom Tod befreyt;
Und er giebt uns dem Pluto selbst zur Beut?
Werd' immer krank: er ist zu retten dich bereit:
Nur scheint er dir ins Ohr zu sagen:
Wer ließ sich gern vom Blitz erschlagen?

---

# Midas.

Wie dorten Priams Helden zittern,
Sobald Achillens Lanze blinkt:
Wie troß der Wollust Reiz, und troß den Ungewittern
Ulyssen Ithaka nur winkt:
Wie nur umsonst geschützt von seinen Rittern
Am Schwert Eneens Turnus sinkt;
Dieß mag Homer, und Maro singen.
Ich hebe mich auf kühnren Schwingen.
Wie darf Achillens Tapferkeit,
Des Ithakers Verschlagenheit,
Und selbst Eneens Frömmigkeit,
Und tausend solche Kleinigkeiten
Mit meines Midas Ruhme streiten?
Wie? sagst du, hat er mehr, als alle die gethan?
Ist dieses wohl noch eine Frage?
War Midas nicht ein reicher Mann?
Wem träumt es nur, daß er sich täglich plage,
Klug, tapfer, oder fromm zu seyn?
Doch reich zu seyn schwitzt man noch alle Tage:

So

So räumt man Midas dir den Vorzug schweigend ein.
Und dieß mit Recht: denn selbst der mächtigste der Götter
Schenkt in der Wiege gleich dir seine Gunst.
Zwar hörte man kein heilig Donnerwetter,
Aus dem der Zeichendeuter Kunst,
Wenn es nur von der Linken brennet,
Die Gnade Jupiters erkennet.
Für eines Midas Ruhm war dieses zu gemein:
Wie dieser war, mußt auch die Vorbedeutung seyn;
Drum bracht' von klugem Aug der Kinderfrau bemerket,
Die Ameis' seinem Munde Körner zu.
Wie? Dichter! was erzehlest du?
So ruft ein Philosoph, vom Ketzergift gestärket,
Daß er der Vorbedeutung lacht,
Wie, Narr! wenn es natürlich wäre?
Ey mag er doch! ich bleib bey alter Mütter Lehre.

Verschütt' ich dann die Dinte in der Nacht;
So weis ichs gleich, und dieß hab' ich dem
Traum zu danken,
Ich muß des Tags mit Anverwandten zanken:
Auch geht kein Freund von mir ins Grab,
Wirft er den Leuchter nicht von meinem Tisch
herab.
Dieß ist des frommen Lohn, der Amm', und
Mutter ehret;
Zu Midas Zeiten noch ein sehr gemeiner Lohn,
Eh die Philosophie die Welt verkehret.
Drum sprach ein jeder bey der Wiege schon
Von Schätzen, die dieß Kind einst sammeln
würde,
Von Schätzen, seiner Lust, durch heissere Be-
gierde,
Dann, statt der Lust nur seiner Bürde.
Nein, dieses letzte sprach man nicht.
Man hätt' es, dächte ich, doch sprechen sollen;
Was hat das Wunder wohl sonst sagen wollen,
Als, daß dem Geizigen das Nöthige gebricht,
Wenn beyde Indien ihm Gold, und Perlen
zollen.?

Denn

Denn kurz, und gut, dieß lehrte das Gesicht:
Es weis ein Kind die Körner zu geniessen,
Wie Karge todtes Gold zu brauchen wissen.
Und brauchte es vielleicht ein Midas so?
Geduld! du sollst es gleich erfahren.
Geschaffen nur zum Zählen, und zum Sparen
Macht ihn sein täglich größrer Haufe froh.
Der Saiten Klang, das Lied der Nachtigallen
Mag andern noch so lieblich schallen;
Harmonisch klingt das Gold ihm nur:
Und nur an seinem Glanz gewohnt das Aug zu weiden;
Lacht ihm kein Lenz auf blumenreicher Flur.
Nun diese Lust ist wohl nicht zu beneiden?
Ja: reich, und dumm ist auch kein Widerspruch,
Dieß lehrte mich ein abgenütztes Buch:
Man glaube nicht, daß ich es sonsten sagte;
Ich, der ich Midas zu besingen wagte,
Und wenn ichs tausendmal auch sagte:
So lacht beym Zählen Harpax nur dazu;
Und dünkt sich klüger, als die sieben Weisen.

Und ich, vielleicht dient auch noch das zu seiner
Ruh,
Will Midas Klugheit so, wie seinen Reichthum
preisen.
Denn welche Klugheit ließ er sehn,
Als ihm den taumelnden Silen
Das Schicksal in die Hände spielte?
Zwar weis ich nicht, wie es geschehn:
Denn, daß mit Wein ein Geizhals Brünnen
füllte,
Und daß der durstge Gott sich dort versehn,
Das glaub ich nicht, wenn es auch alle Dich-
ter singen.
Wie? so viel Wein? o welch ein todtes Kapital?
Genug, daß dich Silen des Midas Knechte
fiengen:
Und labt er dich mit keinem Mittagmahl,
So zeigt er doch den Gastfreund in den Minen;
Denn diese kosteten kein Geld;
Sonst wären sie auch sparsamer erschienen.
Du wirst von ihm so gar auf freyen Fuß ge-
stellt,
Und dieses ohne Lösegeld.

Wie?

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Wie? was? wo wär der Geist des Wuchers
hingewichen?
Gar ohne Lösegeld? hier ist ins Manuskript,
Ich wette drauf, ein Fehler eingeschlichen.
Ein Geizhals, der umsonst die Freyheit giebt,
Gehört zu den Unmöglichkeiten,
Die mit der Wirklichkeit selbst in der Fabel
streiten.

Indessen taumelt, wieder frey,
Silen dir Vater Bacchus in die Arme;
Und bald befreyt euch beyde von dem Harme,
In den die Trennung dich, und ihn die Skla-
verey
Gestürzt, der froh bekränzte volle Becher.
Und du, o Bacchus, sonst der Frevelthaten
Rächer.
Itzt gütig durch des Weines Kraft
(Nun schimpf der Moralist den Rebensaft)
Schwörst Midas Großmuth zu belohnen;
Bey Göttern schwörst du es, die dort am Styxe
thronen:
Und nüchtern haltest du den Schwur:

Den Lohn soll Midas selber wählen.
Er, ohne lange sich zu quälen,
Denn wie verläugnete ein Geizhals die Natur?
Ruft hastig aus: mit Gold kannst du mich nur ergötzen:
Was von des Lebens Seligkeit
Die Philosophen müßig schwätzen,
Das finde ich in meinen Schätzen:
Nur störet die Zufriedenheit,
Daß sich mein Haufe nur so langsam mehre.
Drum willst du, daß dein Midas glücklich wird;
So gieb, daß alles das, was seine Hand berührt,
Sich schnell in reines Gold verkehre.
Ja, spricht der Gott, es soll geschehn,
Und schleunig springt er in den Wagen
Von seinen Tygern fortgetragen,
Flieht er; mit ihm der durstige Silen:
Und beyde ohne sich nach Midas umzusehn.
Vielleicht aus Furcht, daß er sie nicht berühre;
Und sich von seinem neuen Glück
Durch die Verwandlung selbst der Götter überführe.

Ob dieses traurige Geschick
Vielleicht auch Menschen wiederfahren?
Nun dieß erzehlen zwar die Dichter nicht,
Doch trachten diese Herrn wohl noch dem Wahren?
Wie wär das, was sie singen ein Gedicht?
In Gold die Sklaven zu verwandeln,
Wär doch ein doppelter Gewinn.
Man spart die Kost, und kann mit Vortheil sie verhandeln.
Drum kam es meinem Held wohl eher in den Sinn;
Als daß er durch den Hunger angetrieben,
Da sich so gar in Gold das kleine Mahl verkehrt
(Bankette pflegt ein Geizhals nie zu lieben)
So arm als sonst zu seyn begehrt.
Daß Bacchus seine Bitt erhört:
Das Gold Paktol dann weiter führet;
Und Midas, durch die Schand gerühret,
Die Wüste sich zum Aufenthalt gewählt..
Gewiß, der Dichter, der uns dieß erzählt:
Gedachte nicht, daß sich ein Geizhals niemal schä-
Und sich zum Hunger gern bequeme; (me;
Zum Tode selbst: wenn er sich nur zu Tode zählt.

# Idyllen.

# Abrahams Weissagung eine heilige Idylle.

Schon hatte der himmlische Gast die Thäler von Mambre verlassen,
Schon bracht er sie näher, o Sodoma! dir die feurige Rache:
Als voll des heilgen Gesichts, von schweigendem Ernst begleitet,
Die wirthbare Kühle, am Eingang der weit umschatteten Hütte,
Der Glaubenden Vater besuchte. Schon hatte die Hürde die Lämmer
Gezählt empfangen; und schon umgaben den Alten die Knaben,
Und saßen horchend: denn immer, wenn Ruh, und Kühle am Abend
Die Flur beherrschte; erscholl durch wiederholende Thäler
Das ländliche Lied des Vaters, Jehoven ein dankendes Opfer.

Drum horchten auch itzo die Knaben: doch horchten die Knaben vergebens.
In heilge große Gedanken vertieft, saß Abram schweigend
Am zitternd durch Wiesen sich schlängelnden Bach das Auge geheftet.
Zwar waget schmeichelnd ein Lied zu fodern Agars Gebohrner,
Noch immer des Vaters einziger Trost; da Gottes Verheissung
Noch säumt, noch Sarai sich mit Mutterfreuden nicht freuet.
Doch lange verstummet noch dem kleinen Schmeichler der Vater:
Ob liebend er gleich am Halse ihm hieng, ob spielend der Finger
Des Knaben den silbernen Bart durchirrte, ob zärtliche Küsse
Dem denkenden Ernst des Alten ein sanftes Lächeln entlockten.
So harrte dem Abendliede der Sohn, so harrten die Knaben,

Als, dem bewahrenden Busen des Vaters zu groß, das Geheimniß
So im weissagenden Lied die horchende Knaben dahinriß.
Ein Gott, ihr Knaben! ein Gott ist er, der unsere Hütte
Betrat, deß Füssen erfrischenden Quell heut Abraham reichte;
Deß Hunger zu stillen, das ländliche Mahl heut Sarai auftrug.
Ein Gott, ihr Knaben! ein Gott! dieß ruffen einst Kanaans Berge,
Erstaunt, das stummgebohrne, den Retter dankend zu preisen,
Die Stimme erheben: erstaunt, daß vom Auge des blinden Greises
Die Nacht entfliehet, daß wieder die Stütze der sinkenden Jahre,
Die hüpfenden Kinder, er mit verjüngter Freude um sich sieht:
Erstaunt, daß weniges Brod in Wüsten die Tausende sättigt.

Ein Gott, ihr Knaben! ein Gott! doch eh'r sieht Bethlehems Höle
In Windeln den Gott, dort lächelt er erst der sterblichen Mutter.
O glücklich Kanaans Hirten, die einst in nächtlicher Wache
Auf diesem Gebirg bey der Heerde verweilen, wenn englische Lieder
Die Wonne dem Himmel, der Erde erquickenden Frieden verkünden.
O weilte in nächtlicher Wache dort bey der Heerde auch Abram
Mit seinen beglücktern Kindern! zwar sollte zum blutenden Opfer
Ihm kein unschuldiges Lamm aus meiner Hürde dann fallen.
Ein Gott ist er, ihr Knaben, doch will er kein blutendes Opfer,
Mitleidig schont er unschuldige Lämmer ein zärtlicher Schäfer.
Nur sängen, vom Vater gelehrt, dann Hirtenlieder die Söhne

Gebohren im liebenden Busen. Und selbst die Flöte des Vaters
Verstummte dann nicht: und keiner wagt' es mit Abram zu streiten.
Und kehrte selbst Abel zurück zur Heerde, er wagt es mit mir nicht
Zu streiten: kehrt' er zurück, zu streiten er wagt es nicht Enos.
Zwar mit dem ländlichen Rohr geleitete Abel der erste
Die Heerde zur Weide, zwar lehrt die waldichte Wipfel der Bäume
In Lieder, Jehoven geweiht, zu rauschen Enos der erste:
Doch Enos frommer Gesang tönt' nie dem göttlichen Kinde,
Und Abels ländlicher Flöte der lacht' das göttliche Kind nicht.
Denn was erquickender Regen dem durstig schmachtenden Acker,
Und was der blühende Staudenklee muthwilligen Böckchen;

Das ist dein Lächeln, o göttliches Kind, der Flöte des Sängers.
Ihr Hirtenknaben zu Bethlem so tönte euch Abrams Gesang vor.
O sey auf unsern Fluren gegrüßt, o Sohn Jehovahs
Den Hirten lange gewünscht, nun ihnen vom Himmel gesendet!
Die goldene Aehren bringt im vollen Schooße der Sommer,
Der Herbst die saftige Traube, die schwarze Sorge zu bannen,
Der wieder erwachende Lenz malt purpurfärbigt die Fluren:
Dich gab uns der traurige Winter. Nun gleicht dem traurigen Winter
Sich nicht der Sommer mit Aehren bekränzt, auf Traubengeländer
Gestützet nicht der Herbst, der Lenz nicht in Blumengefilden.
So würden sie dort ertönen Abrahams feyernde Lieder;

Be-

Bewachte Abram die Heerden mit seinen beglückten Söhnen.

Doch spätere Enkel, verstummt gleich ihnen die Flöte des Vaters,
Sie singen um die Höle das Lob des göttlichen Kindes:
Und eingeschnitten von ihnen der Palme, wächst mit der Palme
Der Name des göttlichen Kinds, der Name der Mutter des Kindes.
Den Lippen süsser sie beyde, als Arbeit der Bienen; dem Ohre
Sie beyde süß, wie die feyernden Lieder der Boten Jehovahs.

So feyern die Hirten des Göttlichen Ankunft. Der Gottgesandte,
Ob Herrscher der Erde, das Haupt an seiner Wiege ihm neigen;
Er lächelt freundlicher doch dem ländlichen Opfer der Hirten.
Drum ist die Freude des Knaben die Flur, die Sorge des Mannes

Die Flur. Er lehret die zwölf geliebtere Hirten die süsse
Bemühung die Heerde zu pflegen; gesündere Weiden zu suchen.
Die Spur des grimmigen Räubers im nahen Walde zu finden.
Nie, lehrt er, sehne umsonst nach Hülfe das kranke Lamm sich,
Von schleichender Seuche gequält, vom reissenden Dorn verwundet.
So lehrt des Liebenden Mund: und mächtiger lehret sein Beyspiel;
Wenn er das irrende Lamm zu suchen Gebirge besteiget:
Ob von verwundeten Fuß der schroffe Felsen das Blut trinkt.
Ob brennender Sand die Sohle, der Stral vom Himmel das Haupt sengt:
Wenn seine Schulter der Hürd' den ereilten Flüchtling zurück giebt.
Und doch! — was seh' ich? es dürstet das Lamm, nach dem Blute des Hirten?

Nein!

Nein! mehr verhülle der Vorhang der Zukunft
dem Auge der Knaben!
Genug, daß ewige Fesseln die grimmige Wölfe
dann zäumen.
Daß ewige Wonne in andern Fluren die Heer-
den erquicket.
Nun eilet, Knaben! zu lang' hielt euch die
Flöte des Vaters:
Voll Ungeduld wartet schon euer wit stärkendem
Abendbrod Agar.

---

## Apollo

### Der Freund der Hirten *

#### Eine allegorische Idylle auf S. M. den Kaiser.

Dort wo dem Ocean der Fluten Zoll
Mit schäumendem Geräusch Amphrysus bringt:
Der

* Nach Tibullen begab sich Apollo freywillig des Götterstandes um die Süssigkeiten des Schäferlebens zu geniessen. Der Verfasser glaubte hierinn ein poetisches Bild der menschenfreundlichen Herablassung unsers grossen Kaisers zu finden. Daß in diesem allegorischen Gemälde alle Züge auf besondere Vorfälle im Leben Josephs passen sollten, wäre zu viel gefodert. Es ist genug, wenn man es bey einigen findet, und die übrigen menschenfreundliche Herablassung überhaupt schildern helfen.

Der als Admetens Heerden deinem Stab
Apollo, folgeten, die Zaubertön'
Von deiner Flöte gierig einst verschlang.
Saß Mykon zürnend, daß der weißre Schaum
Die Rosenwange neidisch ihm verbarg:
Da Hylas sich ihm naht. Dem lächelte
Auf weisser Stirne so das göldne Haar,
Wie wenn der Berge Höhn Aurora malt.
Längst reizte beyder Lied der Hirten Neid.
Dieß horchte ihnen jetzt die Muse ab.

Hylas.

Sieh, Mykon, wie der Gott, der unsre Flur
Als Hirte einst beglückt, im festlichen
Gepränge fährt! Sein Feuerwagen scheint
Hirt über deinem Haupt zu weilen, um
Dein Lied, das, seit Apollo zum Olymp
Gekehrt; die Flur allein beweidete,
Zu hören.

Mykon.

Hat nicht, Hylas, dein Gesang
Den ziegenfüßgen Gott beym Reihen oft
Beseelt? der Gott erwartet auch dein Lied.

Hylas.

Erheb den Wettgesang! ich folge dir.

Mykon.

Sing, Flöte, sing den Gott, den Hirtenfreund!
Als ich mich Mutter deinem schmeichelnden
Arm oft entzog, und hin zum Baume lief;
(Es reizte mich der Aepfel reifes Gold.
Mit Purpurroth durchstreift) so sehr die Last
Die Aeste beugete; streckt ich umsonst
Die kleine Hand nach Früchten lüstern aus.
Der Hirt Apollo hub mich lächelnd auf.
Und hatte mich die Frucht mit süssem Saft
Erquickt; dann lehrte mich sein frohes Lied
Den Göttern danken, die den süssen Saft
Zu der Geschöpfe Lust der Frucht geschenkt.
Und lallt' ich ihm gebrochne Töne nach;
Dann lächelt er mir wie der heitre Lenz.

Hylas.

Sing, Flöte, sing den Gott, den Hirtenfreund!
Wenn oft von seiner Flöte Schall gereizt,
Mein Vater von der Heerd mit muntrem Schritt,
Des Alters Last verachtend, eilete;

Hieng ich mich an die Hand, und folgete
Mit kleinern Schritten hüpfend nach. Da rief
Er hingelehnt am Baum dem Wiederhall;
Daß von der Höh' des nahen Pindus ihm
Die Schwestern horcheten. Und war der Schall
Der Flöte gleich schon wieder lang verstummt;
Sie stunden doch wie horchend. Oft nahm ich
Mit kindischkühner Hand die Flöte ihm,
Und bließ ihm stammelnde Versuche nach:
Nie hat ein Preiß mein bestes Lied belohnt,
Wie da mein Stammeln mir sein holder Blick.

### Mykon.

Hat sich der Mutter blödes Aug verjüngt,
Den Hochzeitkranz zu sehen, den das Chor
Der Mägdchen, und der Jünglinge der Flur
Am Brautalter der Tochter bringt; daß nicht
Apollos Lied sie zu dem Reih'n geführt?

### Hylas.

Hat der verwaiste Sohn ein kühles Grab
Dem Vater unter heilger Linden Schutz
Bereitet; daß die frommen Thränen nicht
Apoll wohlthätig ihm getrocknet; wenn

Er von dem Glück, so dort die Tugend lohnt,
Sang, daß ein heiliges Entzücken durch
Die Schatten an dem Grabe wandelte?

### Mykon.

Sing, Flöte, sing den Gott, den Hirtenfreund!
Der Hirten, und die Heerden mächtig schützt.
Umsonst nur irret dort der Löwe, und
Der Tyger an der rauhen Wildniß Rand;
Sein hungrig Auge sucht umsonst die Beut':
Apollos wacher Bogen drohet ihm
Dem Wütterich. Er sieht, wie Python sich
Im schwarzen Blute windet. Dieser fiel
Mit toller Wuth Latonen an. Der Sohn,
Der zarte Sohn war seiner Mutter Schutz.
Die schwache Hand des Kindes schickt den Pfeil,
Und mit dem Pfeil Verderben, Python, dir.
Was wird die Stärkre thun des Manns?
Drum hüpft
Das sichre Lamm, und schmecket unbesorgt
Den Klee: Apollo wacht zu seinem Schutz.

### Hylas.

Sing, Flöte, sing den Gott, den Hirtenfreund!

Den

Den Sonnenwagen ließ er leer, und legt
Der Gottheit Schimmer ab, und eilt zur Flur,
Und mischet unter Hirten sich. Ihn rührt
Der Heerde jede Noth: so wie der Hirt,
Wenn seine Lust ein stiller Kummer frießt,
Dem Gott sein banges Herz ganz zeigen darf.
Gleich sieht er in dem Götterauge Trost,
Und Hülfe lächeln; wie am Himmel dort
Der Regenbogen tausenfärbigt lacht.
Und wie? hat nicht Apoll mit jener Hand,
Die nur allein die Sonnenpferde zwingt,
Den Pflug gelenkt? Ihr Ackersleute lenkt
Ihn williger. Es krönt die Erde, durch
Die Götterhand gereizt zur Fruchtbarkeit,
Mit göldnen Aehren reicher euern Fleiß.

## Mykon.

Sing, Flöte, sing den Gott, den Hirtenfreund!
Der um der Welt in göldnen Stralen sich
Dort auf der hellen Bahn des Thierkraiß', als
Des Himmels Stolz zu zeigen; von der Flur
Ungerne wich. Noch blickt er oft auf dich
Amphrysus, und auf deiner Hirten Chor

Herab. Im Götterglanze bleibt er noch
Der Fluren Schutz, und frommer Hirten Freund.
Doch Hylas sieh'! schon netzet Phlegons Huf
Der Ocean: auf einmal weicht der Gott.
Laß unsre Flöten ruhn. Ihr Loblied nur
Bemüht durch Wohlthun zu verdienen, haßt
Der Gott sein Lob; auch wenn es Wahrheit zollt.

* * *

Dieß Joseph! sang die Muse. Wenn ihr gleich
Der Glanz, der um den Fürsten stralt, zurück
Befiehlt zu weichen, ladet sie der Blick
Des Kaiserlichen Menschenfreunds. Sie sang
Die Wunder, die dort an dem Hirtenfreund
Apoll Amphrysus prieß. Wie reissen sie
An Joseph, dem gekrönten Menschenfreund
Die Donau, Elbe, und den fernen Po
In heiliges Entzücken siegend hin?
Mit diesem Opfer, doch nicht schüchtern, wagt
Die junge Muse sich zu deinem Thron.
Nie zittert dort der Wahrheit Priesterinn,
Wohin sich ungeschminkt die Wahrheit naht.

---

# Apollo der Sieger Pythons,

## eine allegorische Idylle auf S. M. den Kaiser.

### Chromis. Damöt.

Zween Hirten am Amphrysus.

Muse! nun ist sie gereift die Hoffnung. Doch wage den ersten
Keim nun gereifter Hoffnung zu singen. Joseph, das Kind, schon
Retter des Vaterlands; schon Retter der Mutter. Die Thräne
Heldenaugen entlockt von ihm; und schrecklich Theresens
Feinden die kriegrische Thräne Pannoniens: schrecklich den Sebel
Wüthend entfahren der Scheid' an der Wiege des künftigen Königs.
Retter der größten der Mütter! o lächle den ländlichen Bildern!
Deine Thaten verhüllen sie; wie der stralenden Krone

Glanz dein freundliches Lächeln gekrönter Menschenfreund mildert.

* * *

Damöt.

Sey mir gegrüßt, o Chromis, du lieblicher Sänger! schon lange
Sehnt sich mein Ohr nach deinem Gesang. Die hohe Cypresse
Breitet die grünenden Arme dort zum dämmernden Dach aus;
Kühle streut sie herab: wir wollen in Schatten uns lagern.

Chromis.

Titans heisseren Stralen wirst du wohl itzt nicht entweichen,
Da der keichende Aeton dem Ocean schneller zueilet?
Komm Damöt zum silbernen Strom: dort horchen die Nymphen
Unsern Liedern; indeß beugt sanft ein scherzender Zephyr

Den

Den noch zarten Sprößling, und spielt mit unsern Locken.

Damöt.

Keiner wagts am Amphrysus mit dir zu streiten, als Aegon.

Chromis.

Besser als Linus, gelehrt vom Apollo, dünket sich Aegon.

Damöt.

Chromis, beginne das Lied, so du den Nymphen des Flußes
Jüngst beym jährlichen Opfer gesungen; oder das Danklied,
Daß Palämon den redlichen Greis die Parze verschonet.
Chromis, beginne! dir folg' ich, obwohl mit heischerem Rohr, nach.

Chromis.

Nichts schallt süsser im Lied', als Pythons Sieger Apollo.
Ihm, der als Hirt am stillen Amphrysus, bezaubernde Töne

Unsre Väter gelehrt, gebühren die Lieder der
Söhne.
Ihn sing ich: dann wage mit mir den Wettge-
sang Aegon.

Damöt.

Streitet Aegon mit dir; so töne dem Ohre des
Horchers
Süsser des Uhu Geheul', als selbst der Nachti-
gall Kehle.
Doch wir sind am Gestad': sing Chromis den
Köcher des Gottes.

Chromis.

Ja dort windet er sich der Drach im schwarzen
Blute,
Vormals Böotiens Schrecken! so jauchzten die
Nymphen am Pimpla.
Schattichter Lorberhayn an Permessus Gestade!
du hörtest
Gierig das feyernde Lied, und rauschtest froh-
lockend ins Lied ein.
Ja dort windest du dich, o Python im schwar-
zen Blute!

Nie

Nie verfolgest du mehr des gewaltigen Donnerers Gattinn!
Sang die befreyte Latona am Fuße des waldigten Ida,
Und des göttlichen Xanthus goldträchtige Wellen verschlangen
Gierig das feyernde Lied, und brachten es staunenden Völkern.
Mit der Flamme im Blick, und mit dem drohenden Rachen
Schwur er Mutter Apolls! den Tod dir. Ihn sahen die Heerden,
Und nun lacht' vergebens der Klee, nun lud vergebens
Der hellrieselnde Bach der Heerden lechzende Zungen.
Furchtbar tönt itzt der Bogen, gespannt vom Arme des Kindes,
Trinket das schwarze Blut: nun hüpfen frölich die Heerden,
Und nun jauchzen die Berge dem Sieger Apollo entgegen.

So vertreibt der belebende Lenz den verwüsten-
den Winter,
Schmückt erstorbene Fluren wohlthätig mit la-
chenden Blumen:
Und so lacht aus zerrißnem Gewölk die Sonne
nach Stürmen.
Giftgeschwollen verfolgte das Ungeheuer Lato-
nen:
Und schwarz schien dem Hirten aus Phocis die
Lilge zu trauern;
Welk stand ihm die Rose; das Veilchen gab
keine Gerüche.
Kaum besieget den Wütrich der Bogen des gött-
lichen Kindes;
Glänzet wieder in silberner Pracht die Lilge,
die Rose
Blühet herrlicher auf, das Veilchen duftet Ge-
rüche.
Eilet, Hirten herbey! die ihr am Amphrysus
die Heerden
Weidet, dem glücklichen Strom, der dich Apol-
lo die Heerden

Weiden sah, und trank die Töne des göttlichen
Sängers.
Eilet! und wölbet an Brünnen die jungen Bäu-
me zu Lauben,
Hüllt in Blumen den Grund; und setzt, dieß
heischet der Sieger,
In die Laube sein Bild, vom ländlichen Messer
geschnitzet,
Und die Rinde des wachsenden Baumes trage
die Innschrift:
" Kaum gebohren, besieget Apoll die Feinde der
Mutter;,,
,, Auch im zarten Kinde ist Feinden die Göt-
terhand schrecklich.,,

Damöt.

Süsser, als Durstgen die Labung des Quells,
war Chromis dein Lied mir.
Würdiger Schüler Amynts! und würdig die
Flöte zu haben,
Auf der Apollo Amynten gelehrt. Ja seit dem
Amyntas
Unter dem Schatten der heiligen Linde im küh-
lenden Grab ruht;

Führst

Führst du das Chor der Sänger, am Ufer des
stillen Amphrysus.
Doch auch mir bekränzte mit Epheu die Muse
die Schläfe;
Gab mir in heiligen Stunden von Pythons Sie-
ger ein Lied ein.

Chromis.

Ward dir nicht jüngst von Menalk zum Preise
die trächtige Ziege?
Dort lag im Gesträuche bezecht ein Waldgott; den sah ich,
Wie er gähnte, so oft Menalk das wechselnde
Lied sang,
Sangst du Damöt: da lächelten freundlich am
Ufer die Nymphen;
Und sie gaben einladend einander die Hände
zum Reihen.
Sing mir, Schäfer, dein Lied! wer kennt am
Amphrysus dein Lied nicht?

Damöt.

Glänzend empfieng der Olymp im hohen Trium-
phe den Singer,

Und den gewaltigen Köcher des Gotts besangen die Musen
Im unsterblichen Lied': und Jupiter horchte dem Liede.
Aber vom hohen Olymp blickt noch Apollo auf uns ab:
Von der göldenen Leyer, wenn sie vom jungfräulichen Finger.
Einer der Schwestern gerührt, bey Jupiters Festen erschallet;
Wendet er oft gefällig das Ohr zum Rohre des Hirten,
Der am Amphrysus ihn singt. Drum jauchzet Hirten dem Sieger!
Jauchzet Heerden dem Sieger! und hüpft auf sicheren Triften:
Mäht mit scharfen Zungen das Gras; auf Bergen die Kräuter,
Auf den ödesten Bergen, vom schwachen Knaben geleitet.
Euch verfolget kein Wolf, und kein blutgieriger Tyger;

Denn sie schreckt der Köcher von Pythons Blute gefärbet.

Senkte sich sonst raubgierig von seinem Felsen der Adler

Zu den Heerden herab; und schlug die mächtigen Klauen

In das wollichte Lamm; und trug frohlockend den Raub fort:

O so kennt er den Bogen Apolls, den Untergang Pythons,

Von dem Arme des Manns nun fürchterlicher gespannet,

Dorten harret er ruhig am Felsen: zwar schärft er die Klauen;

Doch euch drohen sie nicht, ihr Heerden! euch schützet Apollo:

Eure Feinde verfolgt mit ihm einst der tapfere Adler.

Dorten umkränzen den Hügel geheiligte Lorbern. Sie pflanzten

An dem Tage die Hirten; als sie am Hügel Apollo

Seiner Flöte Gewalt, der Lieder Zauberkraft lehrte.
Auf dem Hügel erhebe sich dir, Apollo der Altar.
Von den Geschenken der Hirten soll der Altar nie leer stehn;
Von dem Becher, gefüllt mit süssem Schaume der Euter,
Und von Pflaumen, und göldnen Aepfeln im niedlichen Körbchen.
Bist du gleich ein Gott; du lächelst dem ländlichen Opfer:
Denn es nimmt sie ja Pan von uns die Geschenke, und Pales;
Und ist Pan nicht ein Gott? und Pales die Göttin der Hirten?
Und die Geschenke begleitet das Lied des besten der Sänger.
Weilen noch Venus die Myrthe, und Bacchus den Weinstock noch liebet.
Wärme die Sonne uns giebt, der Lorberhayn Wohlgeruch duftet;
Lebet, Pythons Sieger, Apoll im Liede der Hirten.

Chromis.

Wie belohn' ich dein Lied? mich hat es mehr
noch erquicket,
Als den ruhenden Wandrer die Linde; wenn sie
vom Wipfel
Schlummer, und Kühle auf ihn herabtreuft.

Damöt.

Nimm du die Flöte!
Lange hab ich die Röhre dazu am Ufer gewählet;
Und mit wohlriechendem Wachs sie vereint:
sie brachte Menalken
Um die Ziege, und um den beschlagenen Stab
Meliböen.

Chromis.

Und du Damöt! begleite mich in die Hütte.
Dort henkt er
Der bewunderte Krug; der Künstler war wohl
ein Waldgott,
Der zween Sänger darauf gegraben: den gött-
lichen Linus;
Und, — wie hieß er, der andre, dem die Leyer
die Mutter

Selber gespannt, daß sie selbst Ismar hüpfend
gehöret?
Nimm den bewunderten Krug für deinen Gesang zum Geschenke.

---

## Daphnis.

### auf die Krankheit eines Freundes.

Ein weiter Raum trennt Daphnis dich von mir!
Zween Frühlinge hab' ich ohn dir gesehn;
Seit dem Menalk uns unser Glück mißgönnt',
In ferne Gegenden mich ziehen hieß;
Mich tröstete die Hoffnung nur, mit dir
O liebster Hirt! die Heerde wieder bald
Zu pflegen, und mit dir der Nymphen Lob
Zu singen. Doch auch diese Hoffnung droht
Das Schicksal mir zu rauben; da es dich,
O Hirt, von mir auf ewig trennen will.
Nun lockt mich nicht das rieselnde Geschwätz
Der Bäche; noch das reichbeblumte Feld:
Die süsse Sorge für die Heerde nicht;
Auch nicht dein Zauberton, o Nachtigall!
Ich ziehe fort in öde Gegenden

Weit

Weit von der Flur, die mir schon nicht mehr
lacht;
Wenn mir das Schicksal dich, o Daphnis, raubt.
Du Flöte ruh'! du sollst nicht mehr wie sonst
Die Flur mit frohem Lied beleben, das
Im dichten Hayn der ziegenfüßge Gott
Der Wälder oft belauscht; in Grotten auch
Die schilfbekränzte Nymph' oft wiederholt.
Mein Schmerz zerfließ in Jammertöne nur;
Wenn mir das Schicksal dich, o Daphnis, raubt.
Ihr Hirten unsrer Flur flieht Scherz, und
Spiel:
Bekränze keiner sich mit Blumen mehr,
Und keiner führ' zum Reihn die Schäferinn!
Und frohe Lieder stimme keiner an,
Und Stille herrsche auf der ganzen Flur;
Wenn mir das Schicksal dich, o Daphnis, raubt.
O großer Pan! der Heerden mächtger Schutz,
Und Schutz der Hirten! wenn die Redlichkeit
Dir unsre Flur zum liebsten Aufenthalt
Gemacht; so schütz der Hirten redlichsten.
Ihr Nymphen! haben Daphnis Lieder euch
Entzückt; habt ihr nach seiner Flöte Schall

Im frohen Reihen oft getanzt: so schützt
Den lieblichsten der Sänger. Wenn mein Wunsch
Zu euern Ohren dringt; so weih' ich euch
Im grüngewölbten Gang der hohen Bäum'
Altäre dort, geschmückt mit Blumen, und
Mit bunten Steinen aus dem nahen Bach.
Dann bring ich dir, o Pan, ein jährig Lamm
Zum Opfer dar: und euch, o Nymphen, soll
Die reinste Milch ein froh Geschenke seyn.
Dann sing ich euer Lob dem nahen Hayn;
Und rühm die Huld des Gotts den Gegenden.
Wenn nur das Schicksal nicht, dich, Daphnis
raubt.

O wer aus euch, ihr Knaben, bringet mir
Die frohe Post: daß Daphnis abermal
Nach seiner Flöte greift; und wiederum
Die Heerde selbst nach süsser Weide führt?
Auf diesen wartet ein Geschenke schon;
Ein Becher noch von keinem Mund berührt;
Kaum eines Menschen Werk. Es ist Apoll
Darauf geätzet, der die Heerde des
Admetus pflegt. Der Hirten rauhen Sinn
Durch sanfte Lieder zähmt; und Glück und Lust

Dem Schäferleben schenkt; daß es auch selbst
Der Götter Neid erweckt. Seht Hirten, dieß
Geschenk soll euer seyn; bringt nur die Post:
Daß, Daphnis, dich das Schicksal nicht geraubt.

---

## Die Klagen des Amyntas.

Wo der tausendjährige Stamm den schwärzesten Schatten
Trägt, schon lange gewöhnt der Hirten Klagen zu hören;
Saß der Schäfer Amyntas. Ein nagender Kummer, der hatte
Ferne die süssen Träume verscheucht: es rief sie vergebens
Der sanft murmelnde Bach, die heilige Stille des Waldes.
Hirtenmuse erzehle die Klagen deines Amyntas!
Denn, o Göttinn, er wars dein Liebling: schon lebte von seinem
Liede die Flur, so bald der Tag aus Osten hervortrat;

Wich er nach Westen, lebte von seinem Liede
die Flur noch.
Aber nun klagt' er den nagenden Kummer den
schwarzen Schatten;
Und die Nymphen des Hayns behorchten die
Klagen des Schäfers!
Hirtenmuse erzehle die Klagen von Nymphen
behorchet!
Horcht auf meine Gesänge nicht mehr, ihr
Nymphen des Waldes!
Und du Flöte verstumm'! nicht die bewunder-
ten Lieder
Die mir auf unsren Fluren den Ruf des besten
der Sänger,
Oefter erstritten, noch euer belohnender Bey-
fall, o Nymphen!
Nichts besieget den wütenden Schmerz. Das
Lächeln der Freundschaft
Selbst von deinen Lippen, o Milon! du süsse-
ste Hälfte
Meiner Seele, sonst mächtig, und schnell, um-
wölkenden Kummer

Aus dem Busen des Freunds zu bannen; erfreuet mich halb nur.

Lieder! ihr waret der Stolz der Flur: euch hörte des Feldes
Götter loben Aurora, euch hörte sie Hesperus loben.
Thyrsis hörte sie auch: und über die Lippe voll Unschuld
Goß sich nachahmend ein Lied zum Lobe der Götter des Feldes.
Aber das wart ihr, Lieder! und itzt verstummt ihr Auroren,
Hesperus harrt umsonst euch: Thyrsis fliehet euch Lieder,
Fliehet seinen Amynt; und über des fliehenden Lippe
Geußt sich nachahmend kein Lied zum Lobe der Götter des Feldes.

Welche Blindheit bethörte dich, Knabe! wer hieß dich von mir fliehn?
Wars nicht die Schande der Flur? wars nicht der stolze Menalkas?

Ist Menalkas denn besser als ich? wenn lauschten die Nymphen
Auf sein heisches Rohr? hat er auf unseren Fluren
Jemals den Preiß im Singen erstritten? du weist es ja selber,
Als er jüngst am Bache mit mir zu streiten es wagte:
Kaum sang er sein erbärmliches Lied; da lachten die Faunen
Im den nahen Gesträuch, und in der Grotte die Nymphen;
Ich sah sie: sie waren gekommen, die Lieder zu hören,
Die ich am kühlenden Abend dort sing. Doch ich weiß es, o Thyrsis!
Nicht die Flöte des Hirten, und seiner Lieder Gewalt nicht
Hält dich bey Menalken zurück: die schmeichelnden Worte
Diese fesseln, o Eitler, dich nur. O traue dem Schein nicht!

Selbst die scheußlichste Pest der Heerden, und
Heerdenbewahrer
Pranget vielfärbigt der Tyger dem Auge: doch
wehe dem Knaben,
Der in Armeniens Bergen noch harrt, die Rei-
ze zu spähen.
Spät verwünschen wird er die Reize; wenn un-
ter des Wütrichs
Klauen das rinnende Blut die weissen Glieder
ihm färbet.
Und wie lockt der süsse Gesang des verschlage-
nen Voglers
Nicht den Sänger der Luft? bis er im grau-
samen Netze
Freyheit und Leben beweint: dieß ist o Thyrsis
der Schmeichler
Treuestes Bild, dieß ist das Bild von deinem
Menalkes.
Ich behorcht' ihn gestern im Busch, da er
dir sein Lied sang;
Mich bezaubert die Röthe von deinen Wangen,
o Thyrsis!

Und das lockigte Haar, und die süßtönende
Stimme;
Wenn du mit Blumen der Wiesen dich schmückst,
wie lachst du dem Auge?
So sang er wohl zehnmal: du horchtest begie-
rig, o Eitler!
Dem erbärmlichen Liede. Viel anderst sang dir
Amyntas?
" Roth sind deine Wangen, o Thyrsis! doch
siehst du die Rosen „
" Die die muntere Phyllis dort pflückt, sich
Kränze zu winden „
" Die sind röther als sie: und wie die Rose
dahin stirbt, „
" Die in dem Haar der Hirtinn gelacht; so
stirbt auch die Röthe „
" Deiner Wangen dahin. Zwar fällt in zier-
liche Locken „
" Dir das bräunliche Haar; doch sieh die blen-
dende Wolle „
" An dem zärtlichen Lamm, so meinem Milon
im Schooß ruht „

" Von der muthwilligen Heerde beneidet, wie ist sie so lockigt? "
" Freylich erquickt des horchenden Ohr die liebliche Stimme, "
" Singst du Schäfer ein Lied; so wie der wohlthätige Schatten "
" Müde Reisende labt: doch sprich: entzücket das Ohr nicht "
" Mehr der Nachtigall Lied? schön ist dein Anblick, o Thyrsis! "
" Wenn du mit Blumen der Wiesen dich schmückst; doch reitzt mich der Anblick "
" Reichbeblumter Fluren noch mehr, und die glänzende Farben "
" Die am Regenbogen dort spielen. " So tönten die Lieder,
Die ich dir sang. O hörtest du sie! dir hätte die Seele
Nicht der Eitelkeit Gift, ach die schönste der Seelen! verwüstet.
Wenn der Eitle dich, Quelle, besieht, zum Spiegel dich wählet:

Werde dann trüb, und verberg' sein jugendlich blühendes Antlitz.
Wenn der abgeschmackte Menalk sein schmeichelndes Lied singt;
Brauset ihr Winde mit stürmenden Hauch, daß vor dem Geräusche
Nicht der eitle Thyrsis Menalkens schmeichelndes Lied hört.
O ihr Nymphen des Hayns! wenn euch der Unschuld Gefahren
Jemals gerührt; so rühr' euch das Schicksal des irrenden Thyrsis!
Wieder horch er den Liedern Amynts. Dann soll er die Wege,
Wo ihr im Hayn zu wandeln oft pflegt, mit Blumen bestreuen,
Mit den besten Blumen des Felds, die im niedlichen Körbchen
(Selber hab ich das Körbchen für euch so niedlich geflochten)
Von mir gelehrt, zum frohen Geschenk, er euch Göttinnen bringet.

Doch euch Unerbittliche rührt nicht des Irrenden Schicksal,
Nicht der wütende Schmerz, der euern Amyntas verzehret.
Endlich hieß der stärkere Kummer Amynten verstummen;
Und die Nymphen rührten die Klagen. Erquickender Schlummer
Goß sich über die müden Glieder des Schäfers: wie wird er
Sich so freudig entsetzen; wenn du beym Erwachen, o Thyrsis!
Weit vom stolzen Menalk nach seinem Liede dich sehnest?

---

# Oden, und Lieder.

# Empfindungen im Leiden.

Mein Vater! ja, den deine Hand mir beut,
Den Kelch, gehorsam deinen Winken,
Füllst du bis oben ihn mit Bitterkeit;
Will ich bis auf die Hefen trinken.
So bitter, als er ist, behag' er mir!
O bester Vater! kömmt er nicht von dir?

Er kömmt von dir, das schönste Unterpfand
Von deiner Liebe deinen Kindern.
Verkost von dir reicht mir ihn deine Hand.
So reicht, den bittern Trank zu lindern,
Zuvor verkost, der Freund den Becher hin:
Vom Freunde nimmt der Sieche willig ihn.

So nimm ich ihn: zwar ohne Schaudern nicht.
Den Muth? den Stolz des eiteln Weisen,
Deß Mund verneint, was still sein Herze spricht,
Mag der getäuschte Schüler preisen;

Indessen er vielleicht zu menschlich fühlt;
Nicht standhaft ist: nur eine Rolle spielt.

O höre sie, die mir im Busen tönt,
Die Bitte auch von meinem Munde!
Sieh, wie sich nach der Lindrung Balsam sehnt
Die tiefgeschlagne, heisse Wunde.
Du zürnest nicht, wenn eine Thräne fleußt,
Die Fühlung nur, nicht Ungeduld vergeußt.

So fleuß die Thrän'! so ehre sie mein Herz
Gebildet Herr von deinen Händen;
Wie leicht gerühret bey dem eignen Schmerz,
So willig Fremden abzuwenden.
Freut meiner Liebe mehr der Bruder sich;
Ist Leiden nicht die beste Schul für mich?

Sie ists: und bildet mich der Trübsal Glut
Nach deinem Sinn; dann mag sie fliessen
Die Thräne: laß mich nur mit frohem Muth
Die Hand, auf mir schwer liegend küssen.
Die Thräne selbst, die ich dann menschlich wein';
Soll Vater, dir des Dankes Opfer seyn.

## Auf die Stiftung einer k. k. Akademie * der Wissenschaften.

Der deutschen Denker Fürsten, den Fürsten von
Europens Denkern (Neide dem Brudervolk
Ihn nicht o Britté! auch der Deutsche
Freuet sich brüderlich deines Neutons)

Den sah ich. In den Stunden der Weihe führt
Die Muse ihren Zögling in selige
Gefild': euch sieht mein wonnetrunknes
Auge dort, Lehrer der grauen Vorzeit.

Oft rief im Leben Leibnitz unsterblichen
Gesang aus göldner Leyer: wie mächtig tönt
Mir itzt des Denkers Harfe, von den
Weisen der Vorderwelt dicht umstanden?

" Sey mir zum schönsten Siege, o heller Tag "
" Gegrüsset! deinen mächtigen Straken weicht "
" Nun jede Dämmrung, jeder Nebel "
" Die noch Germaniens Fluren deckten "
" Zwar

* Das allgemeine Gerüchte kündiget uns diesen lange gewünschten Zeitpunkt als sehr nahe an.

" Zwar, dir o Deutschlands Genius! dank ich
es, "
" Von dir geheissen, rief ich der Morgenröth "
" Des schönsten Tags. Sie kam. Die Schatten "
" Wichen: nur hüllte noch falber Nebel "

" Dein Ufer, Donau! Dicht in Gefilden, wo "
" Des Helden Wunsch, der Tod sich an Ehre
drängt; "
" Dort standen deine Söhne, Deutschlands "
" Edelster Stolz, und ein Schild der
Brüder. "

" Wenn süß dem Ohr nur eherner Schlachtgesang "
" Im schönsten Taumel hin sie zum Siege
rieß "
" Zum Siege für die Freyheit; giengen "
" Brüder die sanftere Bahn der Musen. "

" Der Donau Söhne gehn sie nun auch die
Bahn "

" Und

" Und reißt zum Ziele schneller die Siegeslust „
" Den jungen Ringer von der Donau, „
" Naget kein Deutscher an seinem Kranze. „

" Von Bruderlippen schallet ein Jauchzen ihm: „
" Wohl dir o Sieger! ist nicht dein Sieg ein Stral „
" Des hellen Tages, der aus Deutschlands „
" Grenzen die Dåmmrung nun ewig bannet? „

" Dem Sieger lohne sterbliches Jauchzen so: „
" Die ihm die Bahn des Sieges eröfnete, „
" Die, daß er kåm', dem hellen Tage „
" Winkte, wohlthåtige Göttinn! lohnt' es „

" Die erste, doch nur sterbliche Harfe dir? „
" O nein! in unsern Wonnegefilden soll „
" Ein Jubelton der Weisheit Freunden „
" Mächtig Theresiens Name schallen. „

" Wie die verschwornen Schwerter Europens, an „

" Der Heldinn Schilde brachen; so wichen sie "
" Der Vorurtheile dichte Schatten "
" Siegenden Stralen von ihrem Throne. "

" Bald herrscht im vollen Glanze der schönste
Tag! "
" Bald lehret alle Gauen der Weisen Wort "
" Aus Kaiserhallen: und Therese "
" Krönet den heiligsten meiner Wünsche. "*

---

## Auf den Hochgräflichen Verfasser der Erinnerungen über einen wichtigen Gegenstand, von einem Böhmen.

Dicht bis zum Tode nicht nur, ins eisene
Schlachtfeld begleitet Helden die Muse; singt
Nicht auf der Tuba nur des Helden
Lorber, von eigenem Blute träufelnd.



* Man weiß Leibnitzens Bemühungen wegen der Stiftung einer Akademie zu Wien.

Wo Stolz und Beyspiel Joseph dem Helden ist;
Schallt auch im Frieden mächtig des Helden
Ruhm,
Daß von dem Wiederhall des Dichters
Ruhende Harfe gewaltig tönet.

Zwar ruhet er von blutiger Arbeit. Heil!
Der Ruh' des Helden! heiß, wie nach Siegen
einst
In rothen Feldern, ist sein Durst nach
Nährender Weisheit in Friedenshallen.

Und, bald in seinem Busen gereift, ergeußt
Sich lehrend über Lippen die Weisheit. Horch
Dem Lehrer gerne! nur dir hat er
Vaterland, Degen und Kiel geweihet.

Den jungen Bürger einstens zum Retter dir,
Zum Weisen, und zum fühlenden Menschen-
freund,
Zum Christen auszubilden, lehret
Christ er, und Menschenfreund, Held,
und Weiser.

Du deiner Bürger Lehrer und Schutz zugleich!
Der Muse lächle Kinsky! die schüchtern einst
Bey deinen Siegen bebt; nur deiner
Muße die leichteren Kränze windet.

An Josephs Seite von dir erkämpfet, singt
Die Siege, spät ein Dichter der Afterwelt.
Dir gleich ein Edler, singet durch sein
Leben harmonischer deine Muße.

---

## An die Menschenliebe.

Wahrer Adel großer Seelen!
Denn zum Pövel sinkt der Held,
Mag er Ahnen, Siege zählen;
Wenn er keine Thaten zählt,
Keine Thaten, heilig durch die Triebe
Deiner Macht, o Menschenliebe!

Hektors Fall, die Flucht der Brüder,
Priams tausendfaches Weh:
Lehrst du mich Homerens Lieder;
Sang ich nie Kalliope.

Wenn Achill mitleidig Priams Thränen
Trocknet; soll mein Lied ihm tönen.

Immer soll dein Feuer lodern
Menschenlieb', in meiner Brust:
Trost von mir vergebens fodern
Ließ ich Brüder? welche Lust,
Des beklemmten Bruders bangen Zähren
Häufiger zu rinnen wehren?

Ja, noch thront in meinem Herzen
Süsse Lust, von mir gefühlt;
Als obgleich ein Heer von Schmerzen
Tief in meinem Busen wühlt;
Ich den blassen Freund zu retten eilte:
Mir sein Blick die Wunde heilte.

Laß mich oft die Lust geniessen,
Die aus dir, o Mitleid, bricht:
Brüdern soll die meine fliessen,
Still ich ihre Thräne nicht;
Hat nicht Balsam oft ein Freund den Wunden
In des Freundes Thrän' gefunden?

## Auf den Tod einer christlichen Heldinn *

Ich sah' sie sterben — nein! den Tod besiegen.
Dem Feigen bleicht die Wange nur
Des Feindes Anblick: Glut entlockt er Helden=augen
In edler Brust genährt.

So war der Name: Tod (dem frechen Spötter
Entsetzen, wenn sein Bogen rauscht)
Der Christinn Lippen süsser, als der Bienen Arbeit,
Dem Ohre Harfenklang.

Umsonst bestürmen sie des Todes Boten,
Der Schmerzen wildvereintes Heer:
Den Himmel in der Brust, sieht sie die Schmer=zen wüten;
Und lachet ihrer Wuth.



* Annen Maximilianen Freyinn Horrich, gebohrnen von Breitenbach.

Zwar fühlet sie die Trennung edler Freunde,
Doch einen Blick zum Himmel; und
Sie ruffet aus: laßt Freunde diese Bande reissen;
Dort knüpfen festre uns.

Zwar dringt ein Dolch tief in das Herz der Gattinn,
Der Anblick des Geliebten; still
Heißt sie die Wunde bluten. Ihrer Rede Balsam
Heilt so die seinige:

Dort bis zum Throne hin des Unerschaffnen
Folgt mir die Sorge für dein Wohl;
Dort tönet mitten unter meine Jubellieder
Die Bitte auch für dich.

Zwar eine zarte Thräne stand im Auge
Der Mutter, Sohn, von dir gelockt:
Die Christinn dachte jezt des ewgen Rathes Schlüsse;
Jezt floß die Thräne nicht.

So eilt sie siegend die erhabnen Stufen
Zum Throne der Vollendung auf:
Ein langer, stolzer Zug, der Menschenliebe Thaten,
Geht vor der Siegerinn.

Und reger Dank des still erquickten mischet
Sich in der Harfe Jubelton,
Die von des Seraphs Hand beseelet, im Triumphe
Der Christinn Siege preißt.

Blick auf, gebeugter Gatte! deine Wehmuth
Stör nie die hohe Harmonie!
Und willst du weinen doch; so danke deine Thräne
Dem Geber ihres Siegs.

Dann stralet herrlicher des Himmels Freude
Im Auge der Unsterblichen;
Dann reicht sie dir die Hand; dann gehst du ihre Wege,
Ein Sieger einst, wie sie.

## Bey dem Grabe eines Menschenfreunds. *

Wie wird mir! welch ein heiliger Schauer faßt
Tief meine Seele? wohnt der befreyte Geist
Des Menschenfreundes in dem Säuseln,
Das mit dem zärtlichen Sprößling spielet?

Zwar starret auch der säumende Wanderer
Am stolzen Grabmal eines Eroberers,
Vom niedern Schmeichler aufgethürmet,
Oder vom Erben der Kron, und Mordsucht.

Er starret; wenn ihm pralend der Leichenstein
Erzehlet, wie er, scheußlich von Bruderblut
Ge-

* Er hatte sein Leben zur Zeit der Pest der Rettung des Nächsten geopfert. Der Dichter stieß in einen Lustwäldchen, zu einer zur Erholung bestimmten Stunde auf seinen Grabstein, laß seinen Namen, und die Art des Todes: und überließ sich seinen Empfindungen, aus welchen hernach diese Ode entstand.

Gefärbte Lorbern um die Schläfe,
Wild auf zertretenen Schädeln hergieng.

Noch steiget aus dem Grabe des Wüterichs
Ein Schauer, der den Wanderer fliehen heißt.
Doch itzt verscheucht den matten Schauer
Plötzlich das siegende Hohngelächter.

Er nähert sich; und setzet den spottenden
Fuß lächelnd auf des Schwachen Gebeine hin,
Der, um sich stolz zum Gott zu würgen,
Triebe der Menschlichkeit, euch verläugnet.

Viel anderst ist der heilige Schauer, der
Bey deinem Grab, o Menschenfreund! mich ergreift;
Tief dringet er, doch ohne wilder
Ungestümm' in die bewegte Seele.

Ja! so beweget oft das ermunternde
Beyspiel der Tugend mächtig, doch sanft mein Herz;

So

So rühret mich der lang gewünschte
Anblick des edelgesinnten Freundes.

Warum verherrlicht kein panegyrischer
Marmor dein Grabmal? sollte nicht Menschen-
freund?
Und sollte nicht den spätsten Enkeln
Held dich die göldene Innschrift nennen?

Doch nur der eitle Held, der Eroberer,
Er, den nur Ruhm zur blutigen Arbeit riess,
Ist klein genug, daß seine Siege
Rauschender Beyfall der Welt belohne.

Dich trieb ein andrer Ruhm zu unsterblichen
Thaten der Menschenliebe, der nie erhört
Dem ungeweihten Ohre, nur im
Busen des Edlen gewaltig schallet.

Zwar ist dein Grabmal einsam, dem Auge
nur
Des Dichters, der in ernste Melancholey

Versenket, und in Wünsche, dir im
Tode zu gleichen, hier irrt, bemerket.

Doch schweben Chöre feyernder Seraphim
Ueber der heilgen Asche des Menschenfreunds,
Der ihnen schon im Leben gliche,
Brüder gleich ihnen zu retten rüstig.

Ihr Lied, unhörbar sterblichen Ohren, doch
Vernehmlich nur dem Herzen des Fühlenden,
Ermunteret zu großen Wünschen;
Oder was schlüge so mächtig in mir?

Herbey, ihr Freunde! horchet dem himmlischen
Gesang! wer mit der Muse vertrauter ist,
Die dort der Sängerinn vom Sion
Höhere Töne zu lernen wagte;

Der lalle (kanns die sterbliche Harfe) nach,
Was bey des Helden Grabe der Seraph sang.
Indessen wachset zarte Sproßen!
Wölbet zu Bäumen euch, daß der Enkel

In

In eurem Schatten von der Nachahmung sich
Des Menschenfreunds am Grabe bespreche: dann
Horcht der entzückte Geist; dann wird der Seele der Himmel erst noch mehr Himmel.

---

## Auf das Namensfest eines würdigen Freundes im Namen seiner Eleven.

Herauf o Sonne! bringe den festlichsten
Der Tage wieder! bring ihn noch festlicher
Als jemal, da in unsre Seelen
Jede der Freuden du mit ihm brachtest.

So eilen Brüder in des geliebteren
Bruders Umarmung; wenn er bluttrâufelnde,
(Sie trâufeln nur vom Blut der Feinde)
Lorbern der tapferen Stirn umwunden

Vor ihnen da steht. Es hieß der lügende
Ruf seine Leiche sie aus dem eisenen

Schlacht=

Schlachtfeld erwarten. Unaufhaltsam
Strömet nun Freude die Wang' hinunter

Von todtenbleicher Traurigkeit erst entstellt.
Dir, Tag der Wonne! zitterten wir, getäuscht
Vom Schmerz, entgegen: an dir sollten
Freudige Wünsche verstummen; Thränen,

So wie sie Waisen an der Erzeuger Grab
Vergiessen, Thränen sollten, ein jährliches
Opfer der reinsten Liebe, künftig
Unter den schwärzesten dich bezeichnen.

Umwölkt und dunkel zeigtest du ferne dich;
Als wir des Todes eisenen Fußtritt schon
So nahe, ach am welchen Ruhbett'!
Hörten: nicht leise erscholl uns da mehr

Sein Bogen; als sein thränengebährendes
Geschoß, ach welch ein theueres Herz! bedroht'.

Doch stocket unschuldvolle Zähren!
Dort, wo Erbarmung und Gnade woh-
net,

Von jenem Throne senket sich schnell herab
Der Engel Gottes kriegerisch ausgeschmückt;
Er decket mit dem Demantschild' das
Edelste Herze vor Todespfeilen.

Er lebe, ruft er: sehnen die Himmlischen
Gleich lange sich nach seinen Umarmungen;
Genug, daß er einst ihre Chöre
Später, doch immer gewiß vermehret.

Indessen mag ihn hier der Verwaisete,
Der, dessen Armuth lachende Unschuld ziert,
Noch länger Vater nennen; wenn er
Liebreich die wankenden Schritte leitet.

So sprach der Seraph: und der gefürchtete
Tag glänzet uns im festlichen Schmucke, nicht
Entstellt von wehmuthsvollen Thränen,
Rein von dem treuesten Wunsch beseelet.

Erhab-

Erhabner Gönner! oder entzückt dich mehr
Der Vatername; wenn er im Innersten
Der Seel gebohren, von erhitzten
Lippen der liebenden Söhne strömet;

Geliebter Vater! höre den feurigsten
Der Wünsche. Haben Seufzer der Unschuld dich
Dem Himmel abgedrungen; o so
Kehre zu eilend nicht zu den Sternen.

Wenn Unzählbaren du noch die Vaterhand
Bey ihrem Straucheln im Pfad der Tugend reichst;
Entzücket einst auf deinem Haupt den
Staunenden Himmel noch mehr die Krone.

---

## An das Töplitzer Gesundbad, da sich ein Freund dessen bediente *

Fleuß, wohlthätige Quelle!
Fleuß, so ruft dir der Unschuld Mund;
Fleuß,

* Eben derselbe Freund ist der vorigen, und folgenden Ode Gegenstand.

Fleuß, und ströme Gesundheit!
  Hör, o Quelle der Unschuld Mund.!

  Weit von trügenden Steegen
Trägt die Schwache sein Vaterarm
Hin zum Pfade der Tugend.
  Schenk auf Jahre den Vater ihr!

  Fleuß, dir rufet die Weisheit:
In mein innerstes Heiligthum
Drang sein forschender Fußtritt.
  Quelle schenke den Priester mir!

  Quelle rufet die Tugend
Ihn, ihn zeigt ich den Sterblichen;
Hier ist Lehre und Beyspiel.
  Schenk der Erde mein Ebenbild!

  Nie hat, göttliche Freundschaft!
Dich ein heiligers Band geknüpft;
Wenn mit Unschuld und Weisheit,
  Und mit Tugend du heute rufst.

Hat das heilige Feuer,
Das den Dichter der Erd' entreißt,
Mir im fühlenden Busen
Oft dein mächtiger Hauch genährt;

Ey so stimme die Harfe!
Daß sie heute so siegend tönt,
Wie die Leyer des Orpheus;
Wenn gleich ihm sie die Mutter spannt.

Du wohlthätige Quelle!
Horch der Harfe so willig heut,
Wie der thrazischen Leyer
Dort der hüpfende Ismar horcht.

Fleuß, und ströme Gesundheit!
Durch der Muse Gesang gereizt.
(Wer kennt ihre Gewalt nicht?)
Bring sie heute noch strömender.

Wenn im hungrigen Raube
Durch die siegende Kraft gestört,

Von den Nerven des Freundes
Weit der schleichende Tod entflieht.

Wenn die Härte des Schicksals
Das mir neidisch den Freund verbarg:
(Fliehet finstere Jahre!
Euch erreiche mein Blick nicht mehr.)

Wenn die Härte des Schicksals
Du wohlthätige Quell' erweichst;
Daß ich schönere Jahre
Mit dem edelsten Freund durchleb'.

Tön die Leyer des Flaccus
Die Blandusiens Quelle preist,
Dann so reizend dem Horcher
Wie ihr Rieseln des Dichters Ohr':

Singen Schaaren von Dichtern
Dann die Wunder der Hippokren';
Oder, schöner begeistert,
Deine Wunder Falernermost:

Sing der muntere Deutsche,
Hier Nachahmer der Alten auch,
Auf der kleistischen Harfe
Dann der rheinischen Traube Gold:

Dich wohlthätige Quelle!
Wenn gleich dorten der Pövel lacht
Klein die Freundschaft zu fühlen;
Preist die dankende Harfe nur.

---

## Bey der Abreise eines Freundes.

Dort eilt er hin, vom graugewordnen Krieger
Der junge Held zum schönen Tod geführt:
Sieht nie den Tod; sieht nur, wie schön dem Sieger
Der blutge Kranz die Silberhaare ziert,
Gewiß dem Mordbley nie zu weichen;
Wenn seine Wuth auch Glieder fällt.
Sein Führer muß erbleichen;
Es stutzt der junge Held.

So Freund! — Verzeih' (bin ich zu stolz gewesen;
Was war der Grund des Stolzes? deine Wahl)
Du ließt mich tief in deinem Herzen lesen;
Dort las' ich mich in deiner Freunde Zahl.
Gemeiner Freunde niedre Rotten,
Die Jahr' und Würden nur vereint,
Die mögen unser spotten;
Ich nenn' dich muthig Freund.

So edler Freund! gieng ich an deiner Seite
Getröst der strengern Weisheit steile Bahn:
Dein Beyspiel, dein ermunterndes Geleite
Führt mich die Tugendwege Himmelan.
Zwar trotz' ich deinem Neid', o Glücke!
Doch rauher wird mir mein Entschluß;
Da ich durch deine Tücke
Den Führer missen muß.

Frey klag' ich nun. Geheiligt sind die Klagen,
Wenn Freundschaft, und die Unschuld mit mir klagt;
Der Freunde Schmerz scheint um so mehr zu (sagen,
Je weniger er laut zu sagen wagt.

Das Laster zwingt der Blitz zu fliehen;
Die Unschuld siehts, und zittert nie:
Dich sieht sie weiter ziehen,
Und trostloß weinet sie.

Nun seh' ich nicht, dich täglich Proben geben,
Daß wahre Freundschaft nur vom Himmel stammt.
Ich sehe nicht dein glückliches Bestreben,
Daß in der Freunde Brust die Tugend flammt.
Nicht dich die schwache Unschuld leiten,
Mit sorgsam väterlicher Hand
Ihr Wege anzudeuten
Weit von des Abgrunds Rand.

Nicht die Geduld beym Lehrerton zu schweigen
Der Schwächern, die dein Schweigen besser lehrt'
Auch nicht die Lust, nur Heldenseelen eigen,
Noch wohlzuthun, wenn Undank sich empört:
Nicht Muth im Tod' — Du mußtest leben
(So sehr dein Geist nach Ruhe ringt)

Uns Lehren noch zu geben,
Wie ihn der Christ bezwingt.

Dieß seh' ich nicht. Doch ganz kannst du nicht scheiden:
Die Freundschaft grub dein Bild zu tief ins Herz.
Es laben mich auch ferne deine Freuden;
Auch ferne fühl' ich mit dir jeden Schmerz.
Harr' ich an zweifelhaften Steegen,
Und seh' dich meinen Führer nicht;
Ist mir dein Bild zugegen,
Und sagt mir meine Pflicht.

Und wenn dein Tod — hier Freundschaft hilf mir siegen!
Könnt ich mit ihm des Todes Pfade gehn!
Meint wohl Horaz dem Schrecken zu erliegen;
Geht er sie nur mit seinem Freund Mecän?
Scheu' du noch weniger die Grenzen,
Mein Geist der nicht mehr finstern Welt;
Da sie mit mächtgen Glänzen
Ein göttlich Licht erhellt.

---

## Die Schicksale der Dichter an Milon.

Je lis les noms des Poëtes fameux
Où sont les noms des Poëtes heureux?

*Gresset.*

---

Klag nicht, Dichter, und Freund! wenn uns die günstigen
Blicke, Thoren verschenkt, neidisch das Glück versagt:
Deine scherzende Leyer
Kleiden ächzende Töne nicht.

Jene Muse, die dort Frankreichs Anakreon,
Der im Wagen der Lust Weisheit, und Tugend führt,
Statt parnassischer Lorber
Mit der papphischen Rose krönt,

Führt im stillen Triumph, Freund dich dem Thale zu,
Wo mit sehnendem Arm Gleim dir, und Gresset harrt;

Wenn den kriechenden Reimer
Gunstgeschwollener Stolz aufbläht.

Selten lohnet Apoll große Bemühungen
Ewger Sänger mit Glück: niedrigen Sterb-
lichen
Winkt Fortuna zu Thaten:
Ruhm lockt edlere Seelen nur.

Sing vom Zürnen Achills! schenket Kalliope
Zwar Unsterblichkeit dir; doch die Unsterblich-
keit
Wehrt der nächtlichen Blindheit,
Wehrt dem tödtenden Hunger nicht.

Fleht die Leyer Tibulls nicht mit herzbrechendem
Ton Persephone dir? und unerbittlich ruft
Doch dem Dichter die Parze,
Eh' das Alter die Stirne furcht.

Noch preißt, Jüngling mit Recht glücklich die
Muse dich,
Daß Phäaciens Sand deine Gebein' nicht deckt;

Wie den zärtlichen Sänger
Deiner Urne der pontische.

Einst nur Gräcien, und Rom nur gewohnt zu blühn,
An das Ufer der Thems glücklich von dir verpflanzt,
Fürst der brittischen Barden!
Schützt der epische Lorber dich

Vor dem Donner, der aus Wolken der Boßheit bricht?
Doch beschattet von ihm, höhnst du den matten Schlag
Manches Dunsen in Deutschland,
Und des tändelnden Galliers.

Spät der Asche gesetzt, pranget auf Buttlers Grab
Stolz der parische Fels. Scheuchte der Hunger nicht
Früh den Dichter ins Grabmal,
Das der spätere Marmor schmückt?

Zwar

Zwar der Seine Horaz flog den Pindarischen
Flug die Wolken hinan? wehrte der lyrsche
Kranz,
Daß verwiesen die Leyer
Nicht am Ufer der Schelde weint?

Lache ruhig o Freund! in den Umarmungen
Dieser Sänger des Glücks, das dir den Rü-
cken kehrt:
Den ersungenen Lorber
Raubt, wie ihnen sein Neid dir nicht.

Wenn im engeren Kreiß dichtrischer Freunde
nur
Deine Leyer erschallt; schimpft sie der Menge Lob
Nicht; unsterblichen Tönen
Horcht ein besserer Enkel einst.

Da die Lieder indeß, die dein Amyntas sang,
Der Vergessenheit Zahn besser der Nachwelt
raubt;
Doch sie kenne mein Lied nicht!
Gnug es horchte mein Milon mir.

## An den ehemaligen Lehrer des Dichters.

Als seine Abhandlung in der fürstl. Jablonowskyschen Gesellschaft gekrönt worden.

Die Göttinn, die mir einst im Lorberhayne,
Unheilgen Augen tief versteckt,
Wohin den lang umsonst gesuchten Weg mir deine
Getreue Hand entdeckt,

Entgegen lächelte, das Haupt umwunden
Mit Stralen der Unsterblichkeit,
Die göldne Leyer in der Hand, der Schwermuth Wunden
Zu heilen mir bereit;

Die sah ich. Doch ein stiller Kummer pflügte
Die Stirne, bis von Lippen laut
Die Klage strömte: dieß (glaub, daß kein Traum mich trügte)
Hat mir ihr Mund vertraut.

" Der, mit von mir geschärftem Auge, Triebe "
" In deinem Busen schlafend fand "

" Von

" Von mir hineingepflanzt, den Saamen meiner Liebe "
" Dir selbst noch unbekannt; "

" Und jedem Zweifel, der dich an dem Fusse "
" Von meinem Berge stutzen hieß, "
" Dich plötzlich angeflammt zum kühneren Entschlusse, "
" Mit sichrer Hand entrieß. "

" Ob ich ihn mir zum Liebling ausersehen, "
" Mir ihn zum Priester eingeweiht "
" Muß doch mein Altar leer von seinen Opfern stehen: "
" Und selbst die Ewigkeit, "

" Von meinen Händen angebothen, rühret "
" Ihn nicht; seit dem ein neuer Kranz, "
" Mit dem die Göttinn der Geschichte Söhne zieret, "
" Ihm lacht mit seinem Glanz. "

" Sein

" Sein Haberrohr verstummet den Najaden; "
" Und ladet nicht mehr in den Hayn "
" Die losen Faune, und das Chor der Oreaden "
" Zum frohen Reihen ein. "

" Dem Helden hör ich nie die Leyer klingen "
" Beseelt von seiner Hand; die Lust "
" Dem Pindar von Venus' sich muthig nachzuschwingen "
" Schläft in der lyrschen Brust. "

" Doch mögen seine Schläfe Kränze tragen, "
" Die stolz ihm die Geschichte flicht! "
" Gerührt von dem Verlust, wird meine Leyer klagen, "
" Doch zürnen wird sie nicht. "

" Ein Fürst, dem ich entzückt Tropäen weihe, "
" Wie meiner Schwestern ganze Schaar, "
" Reicht ihm, gefolgt von seiner Weisen langen Reihe, "
" Der Göttinn Krone dar. "

" Muß nicht sein Herz bey diesem Anblick
schwillen? "
" Hat Nestor gleich kein Roß gelenkt; "
" Nahm er sie doch entzückt die Schale, von
Achillen "
" Zum Preise ihm geschenkt. "

" Da sich so tief dem Kiel des Fürsten neiget "
" Die Lanze des Trojanerfeinds, "
" So hoch des rauhen Helden Rache über-
steiget "
" Die Huld des Menschenfreunds: "

" Soll noch durch deinen Freund der Enkel wissen, "
" Der grauen Väter beydes Glück! "
" Noch trage er beherzt in ferne Finsternissen "
" Die Fakel der Kritik! "

" Nur (kehret einst von dem ereilten Ziele "
" Sein Wagen wieder) trag sein Haupt "
" Auch meinen Kranz! er greif dann nach dem
Saitenspiele "
Mit Ephen rund umlaubt! "

Dieß

Dieß sprach sie, Freund, und Lehrer! du gewähre
Den letzten Wunsch der Göttinn bald!
Dann misch ich freudiger mich unter Bardenchöre
Bekränzt im Eichenwald. *

---

## Auf das unvermuthete Absterben eines Freunds.

So hat des Todes neidische Finsterniß
Dir Freund die Augen ewig umnebelt? so
Hat das Verhängniß deiner Freunde
Treuen Umarmungen dich entrissen?

Ach! daß sich uns nun ewig die Lippe schloß!
Von welcher oft die göldene Kette sich
Mächtig geschwungen, und den Kreiß der
Horchenden Freunde an dich gefesselt:

Wenn

* Der Verfasser macht durch diese Worte keinen Anspruch auf den Eichenkranz im engern Verstande. Er zielet nur auf die deutsche Poesie überhaupt.

Wenn du von Gellerts sanften Empfindungen,
Wenn du von Hallers, durch den Germanien
Sich mit der stolzen Themse messet,
Feurigem Dichtergeist ganz entzücket,

Des deutschen Pindus Schätze uns aufgedeckt;
Wenn du der Muse himmlische Zauberkraft,
Die dort in Albions Gefilden
Lorber gepflanzet, uns angepriesen;

Noch mehr, wenn aus dir strengere Weisheit sprach;
Wenn du mit edlem Stolze, den eitlen Ruhm,
Den lauen, und halben Belohner
Höherer Tugend, verachten lehrtest.

Entreißt des Schicksals eisene Hand so schnell
Mir jede Hoffnung? muß ich so flüchtig nur
Die Früchte unsrer jungen Freundschaft,
Und kaum verbundener Herzen kosten?

So wie den Dichter (der im verschwiegnen Busch

Gedanken sammelt, die ihn verewigen)
Die holde Sängerinn der Nächte
Plötzlich mit zaubrischen Tönen hinreißt:

Was fühlet er schon? und was erwartet er
Zu fühlen? Doch der räubrische Stosser führt
Die Meisterinn der süssen Töne
Sammt den Erwartungen schnell von hinnen.

Umsonst hast du wohl, göttliche Freundschaft! nicht
In uns den Saamen süsser Verbindungen
Geleget! noch um unsre Seelen
Himmlische Bande umsonst gezogen.

Jenseits der Gräber werden einst, ungestört
Von niedrem Neid, und giftiger Lästerung,
Vom Tode sicher, und vom Scheiden;
Süssre Umarmungen uns vergnügen.

---

## Der Held.

Warum wünscht' ich ein Held zu seyn?
Um ferne Welten zu verwüsten?
Gesetzt ich nähme China ein,
Und dränge bis an Japons Küsten.
Ich käm doch endlich in das Grab.
Jetzt komm' ich auch hinab.

Ein Dichterschwarm umringt den Held,
Den Ruhm der Siege auszubreiten:
Und sengte er die neue Welt;
Der Schmeichler würd' ihn hin begleiten:
Und doch geht er allein ins Grab.
So geh' ich auch hinab.

Ja reich ist sie des Helden Beut';
Wenn seinem Arm der Sieg geglücket.
Und lohnt nicht oft die Tapferkeit,
Was Thron, und Tempel nur geschmücket?
Und geht darum er reich ins Grab?
Ich komm' auch arm hinab.

Er tränkt sein Schwert im Fürstenblut,
Er führt den Tod durch Heldenglieder.
Doch oft giebt Mavors auch den Muth
Dem halbbesiegten Feinde wieder;
Der stürzt den Helden wild ins Grab.
Wie sanft fall' ich hinab.

Ist er auch dreyßig Jahre lang
Durch Plündern, Sengen, und durch Morden;
Durch ganzer Völker Untergang
In Famens Munde groß geworden:
Dann geht er ängstig in das Grab.
Mit Ruh' geh' ich hinab.

---

## Gespräch mit der Muse*

### Der Dichter.

O deutsche Muse mir die schwarzen Grillen
Gewohnt mit süsser Zauberkraft zu stillen!
Du lächelst nur; da flieht der Schmerz:
Mehr Wonne fühlt kein Fürstenherz.



* Bey einer Bestimmung des Dichters, die seinen Kräften, und eben darum seiner Neigung nicht entsprach.

### Die Muse.

Sonst weihtest du allein mir deine Sorgen;
Da hab ich jeden Gram dir gern verborgen:
Nun reizet aber Suada dich;
Drum, Dichter, rath' ich, fliehe mich.

### Der Dichter.

Gebietest du mir, Stolze, dich zu fliehen?
Soll Suada mich in ihre Bande ziehen?
Ja sie soll meine Göttinn seyn;
Den letzten Hauch will ich ihr weihn.

### Die Muse.

Ich, Undankbarer, dich noch mehr zu quälen,
Will Mäven mir zu meinem Liebling wählen:
Ich hebe seiner Laute Ton;
Dort glänz' er auf dem Helikon.

### Der Dichter.

Wie, wenn ich Suadens Reize nicht mehr kenne?
Wenn ich allein für dich o Muse brenne?
Wenn du nur meine Göttinn bist:
Sag' ob noch Mäv dein Liebling ist?

## Die Muse.

Dann hast du mich aufs neue überwunden:
Nicht Mäven; dir versüß ich dann die Stunden.
Ich sorg für deiner Harfe Ruhm;
Der Lorber bleibt dein Eigenthum.

---

## Die Wünsche des Dichters an Milon.

Meiner Lieder Begeisterung!
Du des Barden, und Freunds Wonne und Stolz zu gleich!
Wenn der scherzende Ton verstummt;
Wenn sie Wünsche nur singt; horche der Harfe noch.
Damis Wünsche den Herscherstab *
Einst zu lenken: verlier thöricht in Träume sich
Von dem blassen Klientenschwarm

 Um

* In dem Verhältnisse, in welchem sich der Verfasser, und sein Milon damal befand. Originale zu einem Damis giebt es wohl in allen Ständen.

Um die Schwelle gehäuft, oder vom rollenden
Wagen hin zum Bankette der
Großen, oder von dir Nektar Pannoniens!
Auf dem ruhigen Landsitz der
Lippe süsser, nie vom neidigen Aug bemerkt.
Mir verscheuchet kein stolzer Wunsch
Kein Traum Ruhe, und Lust aus dem genüg-
samen
Busen, von der Kamöne Lied
Edlern Sorgen geweiht. Denn überirrdisch
klang
Schon dem Ohre des Kinds ihr Lied.
Und dem Ohre des Manns klang es gewal-
tiger:
Reizte mächtig zu Wünschen mich.
Faß den schüchternen Arm Muse, und führe
mich
In den schattichten Lorberhayn,
Der euch feyerlich still, Sänger der Vorzeit!
horcht.
Dorten tön mir die göldene
Tuba meines Homers. Vater der Dichter!
dein

Lied sey Wonne dem Ohre, sey
Der verwundeten Brust Balsam! unheiligen
Ohren schallet es rauh; dafür
Sah mit günstigem Blick sie nie Melpomene;
Die dem Dichter begeisternd lacht,
Dessen fühlendes Ohr gierig die Töne trinkt,
Die Achillen verewigen.
Wenn die Tuba Virgils, oder des brittischen
Sängers kühn die mäonischen
Töne nachhallt; dann auch horch ich dem Liede
noch.
Trägt der Vater den ersten Kranz;
Ziert die Schläfe des Sohns glänzend der
zweente auch.
Und du Schüler der Harfe! die
Dort am Sion ertönt; theilet dein mächtiges
Lied die Lüfte Germaniens:
O so schwille mein Herz, schwille mein deut-
sches Herz!
Und das Auge des Christen zoll'
Dann dem Helden des Lieds heilige Thrä-
nen! — Doch
Niemal weg die bescheidene

Hand den epischen Grief. Singe gefällige
Harfe, göttliche Freundschaft nur,
Oder freundlichen Scherz. Oefter verborgene
Tugend; und sie geschützet von
Großen; größer, als durch glänzender Ahnen
Stolz,
Durch der weinenden Tugend Schutz,
Und, durch Liebe zu dir, Weisheit! ja singe sie
Harfe, doch nur im sanften Ton.
Krön dich! kröne dich nicht laute Bewunderung!
Gnug, wenn durstend des Jünglings Ohr
An dir hänget; genug, wenn die nachahmende
Hand die Saiten durchwirbelt. Einst
Folgt dem singenden Mann laute Bewunderung:
Und mir heitert die Stirne dann
Sanftes Lächeln; wie wenn Milon dein Lied
mir tönt.

---

## An Milon
### an seinem Namensfeste.

Kein düsterer Blick, o Freund! trübe den Tag,
Der deinen Namen uns nennt.

Den Wunsch, den kaum heute zu stammeln
vermag
Dein Schüler, zürne nicht weg.

So nimmt oft erbarmend das reimvolle Blat
Vom Gratulanten gereicht,
Ein Großer; und schenkt, was der Hunger ihn
bat,
Die baare Gunst ihm dafür.

Und kömmt die Gewohnheit im gähnenden Ton,
Und wünschet, was sie nicht fühlt;
Verberge mitleidig horazischen Hohn
Dem größern Thoren verspart,

Dem Heuchler, deß Lippe von Honig nur
fleußt,
Da Gift sein Busen dir kocht:
Dem knirschende Zähne die Ungeduld weißt,
Wenn du satirisch nur lachst.

Doch nähert mit Wünschen die Freundschaft
sich dir;

Dann

Dann horch, dann werde ganz Ohr.
Die * Eichenumkränzete Harfe ward mir;
Hör, was sie heute dir wünscht.

Ein Schüler des Sängers von Tejos, der Lust
Und Weisheit ** glücklich gepaart,
Das Feuer der Jugend in älternder Brust,
Sing einst noch Scherze und Wein.

Und zeigt dir die eisenen Pfeile der Tod;
Rühr du das Tejische Spiel!
Er lächelt, so sehr dir sein Bogen auch droht,
Dann selbst dem tejischen Spiel.

---

## Abschiedslied

### an Selin.

Wir scheiden, o Freund! — So waget den Namen
Verwegner der Kiel, der in der Geburt oft
Auf der bescheidnern Lippe starb?

Denn

* Die Deutsche überhaupt.

** Wenigstens nennet Sokrates beym Plato ihn den Weisen.

Denn immer verbot die Wolke des Mißtrauns,
Dem Auge vom Neid umzogen, die Blicke
In mein umsonst dir ofnes Herz. —

Wir scheiden — Vernimm im Scheiden den stillen
Den furchtsamen Wunsch: laut Freund dich zu nennen;
Und Freund von dir genennt zu seyn.

Tief lag er der Wunsch im Busen verborgen,
Dem Götteraug nur der Muse erforschet,
Die meine stillsten Seufzer kennt.

Jüngst stand sie vor mir die Schläfe mit Rosen
Statt Lorbern umkränzt; und lächelt dem Wunsche
Da er sich dir zu zeigen ringt:

" Mein Saitenspiel singt dir Ruhe, o Dichter, "

" Ins

" Ins Herze, so sagt die Göttinn: was wäre„
" Dem Herzen Ruhe ohne Freund? „

" Drum weiht dich mein Lied die Freundschaft zu fühlen, „
" Drum weckt es den Trieb dich Barde zu lieben, „
" Der noch in mancher Seele schlief. „

" Und wächst dir die Schaar der edleren Freunde; „
" Und wächst dir dein Glück mit jeglichem Freunde; „
" So dank es deiner Muse nur. „

" Nennt Milon dich Freund; zwar fand ich die Bande „
" Um sein und dein Herz schon eher gezogen: „
" Wer knüpfte fester sie? nur ich. „

" Und faßt ich denn nicht die schüchterne Hand dir, „

" Und

" Und eilte ich nicht zur ersten Umarmung "
" Von deinem Mentor hin mit dir ? "

" Wird Selin dein Freund ? — Noch schwärt von der Wunde "
" Sein fühlendes Herz ? — Doch heilet die Wunde "
" Vielleicht noch meine Götterhand. "

" Die Wunde, von dir unwissend geschlagen, "
" Und kaum sie geheilt vom Balsam der Großmuth, "
" Von fremder Boßheit aufgekrazt. — "

" Wird Selin dein Freund; so mehrt er die Anzahl "
" Der Freunde von dir, so mehrt er die Wonne "
" Von deinem Leben nur durch mich. "

Sag Scheidender, täuscht die Hofnung des Dichters

Die Muse nicht? sonst belebte die Saiten
Scherz, Tugend ihr, und Wahrheit nur.

Sag, dürfen sie wohl im Scheiden die Lippen
Dich nennen, wie dich schon lange mein Herz
nennt?
Und öfnen sich die deinigen

Zu nennen mich Freund? — und schlößt du
die Lippe; —
Und wändst du das Ohr? — gehorcht dir die
Lippe,
Doch ewig nennt mein Herz dich Freund.

---

## Vertrag mit der scherzhaften Muse.

Muse, froher Scherze Meisterinn!
Die Katulln gelehret,
Eine süsse mächtge Zauberinn,
Grillen ihm gestöret:
Laß mir deine Harfe jede Noth
Finstrer Schwermuth höhnen;

Kömmt

Kömmt er sie zu rauben, hör der Tod
Noch die Harfe tönen.

Flecht' indessen deiner Schwestern Schaar
Nichts als Lorberkränze,
Daß erhabnerer Poeten Haar
Siegermäßig glänze:
Treu der ungekünstelten Natur,
Such ich nie zu siegen;
Winde Kränze mir von Rosen nur,
Heilig dem Vergnügen.

Schöpft ein Dichter, den der Lorber drückt,
Von der Aganippe;
Lacht, da meine Stirn die Rose schmückt,
Rebengold der Lippe.
Krönte beym erfahrnen Römermahl
Ein gelehrter Prasser,
Ein Lukull mit Rosen den Pokal,
Angefüllt vom Wasser?

Ob ein Enkel meine Lieder singt,
Macht mir keinen Kummer:

Weiß Homer wie schön sein Name klingt
In des Todes Schlummer?
Was ist hoffen auf die Ewigkeit?
Sich mit Träumen weiden;
Gieb mir Muse, statt Unsterblichkeit,
Weil ich lebe Freuden.

---

## Die Freyheit.

Freyheit Göttinn reiner Lust!
Nur vermummte Leiden
Wohnen in des Sklaven Brust
Im Gewand der Freuden.

Möge Nektar aus Burgund
Fürstengunst ihm geben;
Süsser ist dem freyen Mund
Saft der Donaureben.

Nie besiegt Burgunderglut
Feiger Wangen Blässe;
Auch vom Wein verscheucht den Muth
Stolzer Gönner Größe.

Aber einem Freund und mir
Im bescheidnen Becher,
Freyheit, dargereicht von dir,
Ist er Sorgenbrecher.

Große, euer Göttertrank
Feil um tiefes Neigen
Eckelt mir; mein Tischgesang
Sey kein ehrend Schweigen.

Laßt uns die Palläste scheun:
Kommt zur Hütte Brüder!
Dort beleben unsern Wein
Freyheit, Scherz und Lieder.

---

## Der bequeme Dichter.

Ja Stax ist ein bequemer Dichter.
Des deutschen Pindus größte Lichter,
Die mögen ihres Ruhms sich freun:
Sie mögen gleich, in vollen Zügen
Sich mit der Hippokren' vergnügen;

Er schöpfet Geist aus Moslerwein.
Sie mögen gleich bey jeder Zeile
Nach dir Apoll, nach Musen schreyn;
Die Muse muß die lange Weile,
Des Gönners Koch Apollo seyn.
So scheut er nicht die strengsten Richter,
Und bleibet ein bequemer Dichter.

---

## An Milon vom Lande

Ein gressetsches Briefchen.

Wie? Brüder im Apollo seyn,
Und niemal sich in Versen schreiben?
Und doch der Muse Zorn nie scheun?
Dieß hieß zu weit den Frevel treiben.

Gesagt, gethan: hier ist mein Brief.
Von was? daß seit in ferne Mauren
Dich Pflicht, und — Langeweile rief
Der Vögel Chör', in Wäldern tief
Verborgen, melancholisch trauren?
Daß Wald, und Feld, daß die Natur
Selbst jeden Reiz seit dem' verloren?

Und was ein Schäfer sonst geschworen,
Wenn seine Phyllis sich der Flur
Entzogen? und was trotz dem Schwur
So wenig er, als ich erlebet?

Denn glaube mir, daß wie zuvor
Die Lerche früh sich singend hebet,
Verstanden meinem Dichterohr;
Daß Flur, und Wald noch immer grünen:
Daß — wenn sie dir noch schlechter schienen
Die Verse, als sie wirklich sind,
(Wenn Kinder tausend Mängel haben;
Sieht doch dafür vor Liebe blind
Der Vater tausend schöne Gaben)
Daß mein nur Reim und Worte sind.
Da ich — Du magst es selber lesen,
Um nicht mit gar zu langer Wahl
Erst die Gedanken auszulesen,
Das beste deinem Gresset stahl.

---

# Sinngedichte.

## Auf den Geburtstag
### S. M. des Kaisers.

Wie muß uns das Geschenk beglückter Tag
erfreuen,
So von dir Oesterreich in Joseph einst erhält?
Er zieht Pannonien zu unserm Schutz ins Feld;
So muß den Helden schon der Feind im Kinde
scheuen:
Er waffnet sich als Mann; es liebet ihn die
Welt.

---

## Auf die Leutseligkeit S. M.
### Die in auswärtigen Landen so sehr bewundert worden.

Der Kaiser Liebe war dein Glück, o Vater-
land!
Und Feinde zwang die Furcht sonst ihrem Ruhm
zu dienen.
Dir, Joseph, muß ein schönrer Lorbeer grünen:
Wie stritte wider dich der fremden Völker Hand;
Da deine Huld ihr Herz entwand?

---

## Der Sieg des Besiegten
an einen poetischen Freund.

Besiegt von dir, mein Freund will ich noch
eines wagen;
Da der Besiegte auch zuweilen Lorbern bricht:
Vom Dichter hat dein Kiel den Sieg davon
getragen;
An Treu an warmer Lieb weicht dir der
Freund doch nicht.

---

## Die unbeständige Gunst der Musen
an einen Freund.

Sind uns die Musen hold; und doch nicht
immer;
So denk, auch Göttinnen sind Frauenzimmer.

---

## An einen Uebersetzer
nach dem Martial.

Die Elegie, so du in deutsche Verse bringest,
Die Elegie ist mein.

Doch da du fern von ihr Geschmack, und Geist
verdringest;
Mein Freund, so ist sie dein.

---

## Auf den Verfasser des Gedichts
### von der Zerstörung Lissabons.
Nach den babioles literaires, & critiques.

O welch ein gutes Herz verräth der Dichter
nicht,
Der Lissabon zu Lieb selbst mit dem Schöpfer
bricht?

---

## Auf einen Prediger.

Es weiche jedermann, der nur auf Kanzeln
siegt:
Wie sehr hat Strephons Red' den Kenner
jüngst vergnügt.
Weil er den Frommen stärkt? den Bösewicht
bekehret?
Nein; weil er zeitlich aufgehöret.

---

## Auf einen Augenarzt
### unter dessen Kur der Patient starb.

Wie glücklich ist wohl Mops mit seinen Kuren nicht?
Den Blinden schenket er so gar das ewge Licht.

---

## Die Auflösung.

Wie heißt man unsrer Zeit ein tugendhafter Mann?
Man rühmt die Tugenden, und geht des Lasters Bahn.

---

## Fatill.

Fatill, der an dem Hof sich groß zu seyn bestrebet,
Der Tag und Nacht nicht ruht; wozu soll seine Pein,
In der er als ein Knecht von jedem Gönner lebet?
Er sucht der Gönner einst von jedem Knecht zu seyn.

---

## Auf Hermanns Schlacht
von Klopstock.

Fühlt wer bey Hermanns Schlacht im Busen
keine Glut;
In diesem wallt kein deutsches Blut.

---

## Frag, und Antwort
nach dem Martial.

Was ließt du dein Gedicht mir nicht auf
mein Begehren?
Aus Furcht dafür das deine anzuhören.

---

## Martials neun und sechzigstes Sinngedicht des ersten Buchs.

Du lobst Vacerra kein Gedicht;
Wenn der Verfasser nicht in Gruft und Moder
lieget.
Verzeihe, wenn bey mir die Lieb' zum Leben
sieget:
Dir zu gefallen sterb ich nicht.

---

## Auf eine gewisse Gattung Kritiker.

Die Trappgans will umsonst des Adlers Flug
erreichen,
Und kritisch ruft sie aus: der Adler fliegt
zu hoch.
So muß ein deutscher Bav vor Hallers Größe
weichen;
Er schreyt: der Dichter schwillt. Ihr
Kenner lachet doch.

---

## Auf ein Gemälde

das die Geschichte Lukreziens, und Susannens
mitsammen vorstellte.

Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.

Muß vor Lukrezien den Kranz Susannens
Keuschheit nicht erwerben?
Aus Reue weiß die Römerinn; die Jüdinn
ohne Schuld zu sterben.

---

Die

## Die gründliche Wiederlegung.

Wie Strephon rühmet sich;
Mich hätt sein Mund und Kiel im Dichten unterrichtet?
Sagt Freunde, ob ich je nach seiner Art gedichtet?
Ich dichte ja noch leidentlich.

## Eben dieses Sinngedicht.

Die Dichtkunst, spricht Neran, kenn ich durch seinen Unterricht?
Wie unverschämt lügt er? man schändet meine Verse nicht.

## Chöril.

Die Verse sind doch mein, fängst du zu zanken an;
Zank nicht, ließ nur Chöril: so glaubt es jedermann.

## An einen Eleven
### Der den Soldatenstand wählte.

Dem Gott der Könige, dem weihe Freund
dein Leben;
Dann wirst dus freudiger für deinen König
geben.

---

## Als ein sonst geschickter Sänger
## Balken trat.

Wenn itzt Amphions Lied die Herzen an sich
reißt;
Und er sich itzt als Balkentreter weißt.
So denk, es bricht ein großer Geist
Auf jedem Felde Lorberreiser.
Sah nicht Ruthenien den größten seiner Kaiser
Bald Flotten, und bald Heere führen;
Bald auch die Trommel rühren?

---

## Auf eben denselben.

Mops singet sonst Tenor; heut tritt er Bal=
ken nur:
Das sonstige war Kunst; das heutige Natur.

---

## Nutzen der Dichtkunst.

Die Last mir von der Hand des Schicksals aufgelegt,
Kannst du, so seufzte ich, mir Muse doch nicht nehmen.
Der Seufzer solltest, sprach die Muse, du dich schämen:
Scheint eine Last noch schwer, wenn man sie singend trägt?

## Eine Frage.

Wer nur vom Weine singt, ob er ihn sparsam trinket,
Heißt Kunzen, so wie ich, ein lockrer Christ.
Wer ohne Lied, wie sie, beym Wein zu Boden sinket;
Wie heißt denn der, Herr Moralist?

## An den Leser.

Lob meine Muse; wenn dir ihr Geschwätz gefiel:
Wo nicht, so lob sie doch; sie schwätzte ja nicht viel.

# Verzeichniß der Gedichte.

## Fabeln und Erzehlungen.


Seite.

Der geschwinde Maler — — 3

Die Nachtigall, und die Lerche — 4

Das Kind mit dem Messer — 5

Die Bildergallerie — — 7

Der Quacker und das Mäuschen — 8

Megära und der Spiegel — — 9

Das undankbare Volk — — 10

Der bewafnete Hase — — 11

Der böse Knabe — — — 12

Der Papagey — — — 12

Der Löwe beym Gemälde — — 13

Damon und der Baum — — 14

Die Strafe der stolzen Eiche — 15

Die Himmelstürmer — — 17

Der Esel und die Iliade — — 19

Aeskulap — — — — 19

Midas — — — — 27


Idyl-

## Idyllen.


| | Seite. |
|---|---|
| Abrahams Weissagung — — | 36 |
| Apollo der Freund der Hirten — | 44 |
| Apollo der Sieger Pythons — | 51 |
| Daphnis — — — | 63 |
| Die Klagen des Amyntas — | 66 |


## Oden und Lieder.


| | |
|---|---|
| Empfindungen im Leiden — — | 76 |
| Auf die Stiftung einer K. K. Akademie | 78 |
| Auf den hochgräflichen Verfasser der Erinnerungen über einen wichtigen Gegenstand, von einem Böhmen — | 81 |
| An die Menschenliebe — — | 83 |
| Auf den Tod einer christlichen Heldinn | 85 |
| Bey dem Grabe eines Menschenfreunds | 88 |
| Auf das Namensfest eines Freundes | 92 |
| An das Töplitzer Gesundbad — | 95 |
| Bey der Abreise eines Freundes — | 99 |
| Die Schicksale der Dichter — | 103 |
| An den ehemaligen Lehrer des Dichters | 107 |
| Auf das unvermuthete Absterben eines Freundes — — — | 111 |


Der

Seite.

Der Held — — — 114
Gespräch mit der Muse — — 115
Die Wünsche des Dichters — 117
An Milon, an seinem Namensfeste 120
Abschiedslied an Selin — — 122
Vertrag mit der scherzhaften Muse — 126
Die Freyheit — — — 128
Der bequeme Dichter — — 129
An Milon, vom Lande — — 130

## Sinngedichte.

Auf den Geburtstag S. M. des Kaisers 134
Auf die Leutseligkeit S. M. — 134
Der Sieg des Besiegten — — 135
Die unbeständige Gunst der Musen 135
Auf einen Uebersetzer — — 135
Auf den Verfasser des Gedichts von der Zerstörung Lissabons — — 136
Auf einen Prediger — — 136
Auf einen Augenarzt — — 137
Die Auflösung — — — 137
Fatill — — — — 137

Seite.


Auf Hermanns Schlacht, von Klopstock 138

Frag und Antwort — — 138

Martials 69 Sinngedicht des 1 B. 138

Auf eine gewisse Gattung Kritiker 139

Die Innschrift eines Gemäldes 139

Die gründliche Wiederlegung — 140

Eben diese — — — 140

Chöril — — — — 140

An einen Eleven, der Soldat wurde 141

Auf einen Tonkünstler, der Balken trat 141

Auf eben denselben — — 141

Nutzen der Dichtkunst — — 142

Eine Frage — — — 142

An den Leser — — — 142


Staatl. Bibliothek Regensburg